This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

UC-NRLF
$B 272 717

· FROM · THE · LIBRARY · OF ·
· KONRAD · BURDACH ·

K. Burdach.

Berlin Jan. 18

Schottische

Volkslieder der Vorzeit.

Bei **Hoffmann und Campe** in Hamburg sind erschienen:

	Thlr.	Sgr.
Dänische Volkslieder der Vorzeit. Aus der Sammlung von Svend Grundtvig. Im Versmaß des Originals übertragen von Rosa Warrens	1	15
Constant, W., Gemmen. Erzählende Dichtungen. Min. Ausg. geh.	1	3
— Von einer verschollenen Königsstadt. Zweite Aufl. Min. Ausg. geh.	2	—
Daumer, G. F., Mohamed und sein Werk. Eine Sammlung Orientalischer Gedichte	1	15
— Hafis. Eine Sammlung persischer Gedichte. Zweite Aufl. geheftet	1	15
Elegant gebunden mit Goldschnitt	2	—
Gottschall, R., Gedichte	1	15
— Die Göttin. Ein hohes Lied vom Weibe. Min. Ausg. geh.	2	—
Hebbel, Fr., Gedichte	1	—
— Mutter und Kind. Min. Ausg. geh.	1	15
Heine, H., Gedichte. Erster Band. Buch der Lieder. Min. Ausg.	2	—
Oct. Ausg.	1	15
— Zweiter Band. Neue Gedichte. Min. Ausg.	2	—
Oct. Ausg.	1	15
— Dritter Band. Romanzero. Min. Ausg.	2	15
Oct. Ausg.	2	—
— Vierter Band. Deutschland. Atta Troll. Min. Ausg.	2	—
Oct. Ausg.	1	15
— Die Harzreise. Min. Ausg. geh.	1	3
Hertz, Wilhelm, Gedichte. Min. Ausg. geh.	1	15
— Lanzelot und Ginevra. Min. Ausg. geh.	1	15
Immermann, Karl, Gedichte	1	—
— Tulifäntchen. Ein Heldengedicht	—	25
Oelbermann, Hugo, Gedichte. Min. Ausg. geh.	2	—
Schefer, Leopold, Hafis in Hellas. Min. Ausg. geh.	2	—
— Koran der Liebe, nebst kleiner Sunna. Min. Ausg. geh.	2	—
Sigismund, B., Lieder eines fahrenden Schülers. Min. Ausg. geh.	1	3
Waldau, Max, Blätter im Winde	1	—
— Canzonen. Min. Ausg. geh.	—	20
— Cordulæ. Graubündner Sage. Frühlingslied. Zweite Aufl. mit Stahlstich. geh.	2	—
— O, diese Zeit! Canzone	—	15
— Rahâb. Ein Frauenbild aus der Bibel. Min. Ausg. geh.	1	—

Schottische

Volkslieder der Vorzeit.

Im Versmaß des Originals übertragen

von

Rosa Warrens.

Hamburg,
Hoffmann und Campe.
1861.

Burdach

UNIV. OF
CALIFORNIA

Widmung.

M53544

An

Alexander von Humboldt,

mit einem Blumenstrauss Frühlingsanfang 1859.

„Die Frühlingsblumen, dir zum Strauß gewunden,
Zu deinen Füßen laß ſie nur verblüh'n!
So heimlich mag der Wunſch, für dich empfunden,
Im Herzen, ach! ſo ſtill und ſcheu verglüh'n!

Der Himmelsſtrahl, der dieſe Blümlein grüßte,
Umſpiele deine Wange warm und klar!
Der Lenzeshauch, der ſie in's Leben küßte,
Erquicke deinen Buſen wunderbar!

Natur, die jedes Hälmchen weckt auf's Neue,
Und Glanz vergeudet niedern Stirnen ſchon,
Sie ſpende magiſch mit der alten Treue
Urkräftige Labung ihrem liebſten Sohn!“

Und also ward's: urkräftige Labung senkte
Sie dir in's Herz, Genesung wunderbar!
Im frischen Lenz, der jede Hülle sprengte,
Bot sie dem Geist die sel'gen Schwingen dar.

Verfolgen wird er auch in jenen Fernen
Das Werk der Forschung, das er hier begann:
Der Weltraum fehlt dir nicht mit seinen Sternen —
So häufst du ewig neue Schätze an!

Doch wir, die noch auf heim'scher Erde wohnen,
Wir werden lang mit Frühlingsopferduft,
Aus Hütt' und Palast, nah' und fernen Zonen,
Wallfahrten ehrfurchtsvoll an deine Gruft!

So leg' auch ich die Blumen, die ich habe,
Die schlichten Blumen, dir auf deinen Stein:
Die ich dir einst gelobt, ich darf die Gabe
Nur heute noch den theuern Manen weihn!

Vorwort.

Verschiedene Umstände haben die Veröffentlichung dieser Arbeit fast um zwei Jahre verzögert. Dieselbe schließt sich in Plan und Ausführung genau an die bereits erschienenen Schwedischen und Dänischen Volkslieder an, und bildet somit den dritten Theil der Germanischen Volkslieder der Vorzeit.

Wir haben uns die anziehende Aufgabe gestellt, diese sämmtlichen Germanischen Lieder in einer nach denselben Grundsätzen geordneten Auswahl der deutschen Lesewelt vorzuführen. Die Isländischen, welche die

nächste Folge bilden, sind bereits zum größten Theil übertragen. Die Norwegischen, dann vielleicht auch die Färöischen und Holländischen Volksballaden werden uns demnächst beschäftigen. Eine Auswahl der uns noch aufbehaltenen deutschen Lieder, die zu denen der hier genannten Dialekte die Seitenstücke bilden, dürfte schließlich für die vergleichende Lectüre vielleicht nicht ohne Interesse sein.

Indem wir somit diese Arbeit dem Publikum übergeben, können wir nicht ohne Wehmuth der Fügung gedenken, daß es uns nicht beschieden war, dem großen Manne, der die Erstlinge unserer Bemühungen liebreich ermuthigte und auch diese Lieder gütig hatte aufnehmen wollen, daß es uns nicht beschieden war, diesen geringen Tribut unserer Verehrung Ihm selber noch zu Füßen zu legen.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
Vorwort		IX
I.	Lady Isabel und der Elfenritter	1
II.	Jung Akin	4
III.	Der Elfenritter	8
IV.	Das klein, klein Männlein	12
V.	Thomas der Reimer	14
VI.	Held Owain	19
VII.	Alison Gross	22
VIII.	Tamlane	25
IX.	Die Frau von Usher's Brunn	33
X.	Herr Roland	37
XI.	1. Graf Richard	43
	2. Jung Huntin	46
XII.	William's Geist	53
XIII.	Des Ritters Geist	57
XIV.	Der höllische Liebhaber	61
XV.	Die grausame Schwester	65
XVI.	Herr Patrik Spence. 1 und 2	72
XVII.	Der grausame Bruder	80
XVIII.	Die schönen Ufer von Fordie	85
XIX.	Die beiden Raben	89
XX.	Die beiden Brüder	91
XXI.	Sohn Davie, Sohn Davie	96
XXII.	Graeme und Bewick	99
XXIII.	Das Trauerlied von Douglas	106

Seite

XXIV. Erlinton 111
XXV. Lord Lovel 115
XXVI. Lady Elspat 118
XXVII. Der grausame Ritter 121
XXVIII. Lieschen Lindsay 125
XXIX. Braun Adam 130
XXX. Der Gärtner 134
XXXI. Die schöne Blum' von Northumberland 137
XXXII. Der falsche Geliebte 141
XXXII. Blaublümlein und gelbe zumal 144
XXXIV. Maid Colvin 148
XXXV. Willie und Maid Margaret 152
XXXVI. Graf Robert 156
XXXVII. Lieb Horn 161
XXXVIII. Der lustige Falk 165
XXXIX. Die Maid von Lochroyan 172
Erläuterungen 181

I.

Lady Isabel und der Elfenritter.

Schön Lady Isabel, sie näht' im Kämmerlein,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Sie hört' den Elfenritter, er blies in's Horn gar fein.
Am ersten Morgen im Mai.

„O hätt' ich jenes Horn, drauf zu blasen mit Lust,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Und jenen Elfenritter, zu ruh'n an meiner Brust!"
Am ersten Morgen im Mai.

Dem Mägdlein waren kaum diese Worte entklungen,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Der Elfenritter kam in ihr Fenster gesprungen.
Am ersten Morgen im Mai.

„'S ist ein gar seltsam Ding, schönes Mägdlein!“ sprach er,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
„Ich kann mein Horn nicht blasen, Ihr rufet mich her!
Am ersten Morgen im Mai.

Doch wollt Ihr hinaus in den tiefen, grünen Wald,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Und wollt Ihr nicht geh'n, mögt Ihr reiten alsbald!“
Am ersten Morgen im Mai.

Er sprang auf ein Roß und sie auf ein ander,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
So ritten sie durch den Grünwald selbander.
Am ersten Morgen im Mai.

„Steigt vom Roß, vom Roß, Lady Isabel hold!
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Hier seid Ihr am Ort, wo Ihr sterben sollt!“
Am ersten Morgen im Mai.

„Erbarmen, Erbarmen, o theurer Herr!“ sie sprach,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
„Daß ich einmal noch die Eltern, die lieben, schauen mag!“
Am ersten Morgen im Mai.

„Der Königstöchter sieben erschlug ich hier im Grünen,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Und Ihr, schöne Maid, seid die achte von ihnen!"
Am ersten Morgen im Mai.

„O schlummert ein wenig, legt Eu'r Haupt auf mein Knie,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Daß wir ruhen ein Weilchen, eh' ich sterben muß hie!"
Am ersten Morgen im Mai.

Sie streichelt' ihn leise, sie wiegt' ihn ein,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Sie sang ihn in Schlaf mit einem Zauber so fein.
Am ersten Morgen im Mai.

Mit seinem eig'nen Gürtel sie band ihn so feste,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Mit seinem eig'nen Schwerte sie traf ihn auf's Beste.
Am ersten Morgen im Mai.

„Du schlugst die Fürstinnen, sieben an Zahl,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Du lieg' hier, ihnen allen ein Ehegemahl."
Am ersten Morgen im Mai.

„'S ist ein gar seltsam Ding, schönes Mägdlein!“ sprach er,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
„Ich kann mein Horn nicht blasen, Ihr rufet mich her!
Am ersten Morgen im Mai.

Doch wollt Ihr hinaus in den tiefen, grünen Wald,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Und wollt Ihr nicht geh'n, mögt Ihr reiten alsbald!“
Am ersten Morgen im Mai.

Er sprang auf ein Roß und sie auf ein ander,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
So ritten sie durch den Grünwald selbander.
Am ersten Morgen im Mai.

„Steigt vom Roß, vom Roß, Lady Isabel hold!
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Hier seid Ihr am Ort, wo Ihr sterben sollt!“
Am ersten Morgen im Mai.

„Erbarmen, Erbarmen, o theurer Herr!“ sie sprach,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
„Daß ich einmal noch die Eltern, die lieben, schauen mag!“
Am ersten Morgen im Mai.

„Der Königstöchter sieben erschlug ich hier im Grünen,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Und Ihr, schöne Maid, seid die achte von ihnen!"
Am ersten Morgen im Mai.

„O schlummert ein wenig, legt Eu'r Haupt auf mein Knie,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Daß wir ruhen ein Weilchen, eh' ich sterben muß hie!"
Am ersten Morgen im Mai.

Sie streichelt' ihn leise, sie wiegt' ihn ein,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Sie sang ihn in Schlaf mit einem Zauber so fein.
Am ersten Morgen im Mai.

Mit seinem eig'nen Gürtel sie band ihn so feste,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Mit seinem eig'nen Schwerte sie traf ihn auf's Beste.
Am ersten Morgen im Mai.

„Du schlugst die Fürstinnen, sieben an Zahl,
Die Ranunkeln blüh'n lustig und frei —
Du lieg' hier, ihnen allen ein Ehegemahl."
Am ersten Morgen im Mai.

II.

Jung Akin.

Lady Margaret ſitzt vor dem Kämmerlein drauß
Und näht' ihre Seiden allfort;
Sie hört' ein Liedlein im Elmondswald
Und wünſcht', ſie wär' ſelber dort.

Sie warf ihre Seiden zur Erde hin,
Desgleichen die Nadel hell,
Und fort iſt ſie in den Elmondswald,
Wie ſie's vermöchte, ſo ſchnell.

Kaum hätt' ſie gepflückt eine Nuß, eine Nuß,
Geſchüttelt ein Zweiglein allein,
Als vor ihr ein ſchöner Jüngling ſtand,
Sprach: „Fräulein, laßt es ſein!

„Was pflücket Ihr die Nuß, die Nuß,
Was schüttelt Ihr mein Laub?
Ich bin der Herr in diesem Wald,
So fragt nach meinem Verlaub!“

„Verlaub begehr' ich von Keinem, traun!
Und nimmermehr von dir,
Mein Vater ist König über all' diese Land',
Der Wald gehöret mir.“

Den höchsten Baum im Elmondswald
Riß er mit Wurzeln aus,
Und dort, wohl am gefeiten Ort,
Da baut' er ihr ein Haus.

Er baut' ein Haus gar fest durchaus
Von Karfunkel und Stein,
Und kämen Wand'rer noch so nah,
Unsichtbar mocht' es sein.

Er hielt sie da im Elmondswald
Wol sieben lange Jahr;
Und sieben Knäblein, schön und fein,
Jung Akin sie gebar.

Wol sieben Knäblein schön und fein
Gebar sie im grünen Ring,
Und nimmer kam sie zur Kirchen hinein,
Noch den heiligen Segen empfing.

Einst nahm sie ihre Harfe zur Hand
Und harf'net' sie all' in Schlummer;
Dann saß sie nieder an ihrer Seit'
Und weinte vor bitterem Kummer.

Sprach: „Sieben Kindlein gebar ich jetzund
Meinem Herrn in der Hall:
O, wären es sieben gierige Ratzen,
Und liefen auf Mauer und Wall,
Und ich eine große, graue Katze,
Und verschlänge sie, ein' und all'.

Denn zehn lange Jahre lebt' ich jetzund
In diesem grünen Ring,
Und nimmer kam ich zur Kirchen hinein,
Noch den heiligen Segen empfing."

Und auf und sprach ihr ältester Sohn,
Es war ein Knäblein gut:

„Still, o stille, mein Mütterlein,
Ich lehr' Euch, was Ihr thut!

Nehmt Ihr das Jüngste auf Euern Arm,
Das Andre an Eure Hand,
Und der Reihe nach, wie Ihr uns gehen gelehrt,
So zieh'n wir vor Euch in's Land.

Und geht in eine Kirche mit uns,
Die erste, dahin wir gelangen,
Dort wollen wir die Taufe zumal,
Und Ihr sollt den Segen empfangen."

Sie nahm das Jüngste auf ihren Arm,
Das Andre an ihre Hand,
Der Reih' nach, wie sie sie gehen gelehrt,
Zogen sie vor ihr in's Land.

Und sie verließ mit ihnen den Wald,
Und ist zur Kirchen gegangen,
Dort haben die Kindlein die Tauf' alsbald
Und sie hat den Segen empfangen.

III.

Der Elfenritter.

Der Elfenritter vom Hügel ſchaut,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Er bläſ't in ſein Horn gar hell und laut.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Er bläſ't in ſein Horn in alle Welt,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Er bläſ't, wohin's ihm am beſten gefällt.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

„Ich wünſchte, das Horn wär' in meinem Schrein,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Und jener Ritter im Arme mein!"
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Sie hatte noch kaum das Wörtlein gesagt,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Der Elfenritter stand vor der Magd.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

„Du bist ein zu junges Mägdelein,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Als daß du könntest vermählet sein!"
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

„Ich hab' ein Schwesterlein, jünger, fürwahr!
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Das am gestrigen Tage vermählet war."
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

„Und möchtest du mir vermählet sein,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
So magst du gewähren die Bitte mein!
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

Mußt schneiden und näh'n mir ein Hemd ohne Tadel,
Blas't, blas't, blas't, Winde, blas't! —
Doch darfst du nicht brauchen Scheer' oder Nadel.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der ras't.

Und waſchen mußt du's dort in dem Bronnen,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Wo der Thau nie getropft, noch der Regen geronnen.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Und trocknen ſollſt du's an jenem Dorn,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Der nimmer knospte, ſeit Adam gebor'n."
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

„Und ſoll ich gewähren die Bitte dein,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Mag eine mir auch verſtattet ſein.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Mein Vater begehrt einen Morgen Land,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Liegt zwiſchen dem Meer und dem Uferſand.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Das magſt du pflügen mit deinem Horn,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Und ſäen darin ein Pfefferkorn.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Ein Wägelein bau dir aus Kalk und Stein,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Rothkehlchen führe die Ernte heim.
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Zur Scheuer wähl' dir ein Mäuſeloch,
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
Und driſch mit deinen Schühlein doch!
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

Und führſt du dies Alles glücklich zu End',
Blaſ't, blaſ't, blaſ't, Winde, blaſ't! —
So komm nur, Liebſter, hole dein Hemd!"
Meinen Mantel entriß mir der Wind, der raſ't.

IV.

Das klein, klein Männlein.

Als ich luſtwandeln ging allein
Wol zwiſchen der Felswand und Fluth ſo klar,
Da ſah ich ein Männlein klein, gar klein,
Wie keines mir je begegnet war.

Sein Bein war lang wie ein Finger kaum,
Sein Knie gar dick und rundlich war,
Zwiſchen Aug' und Aug' eine Spanne Raum,
Drei Ellen zwiſchen den Schultern gar.

Dies Männlein hub auf einen Stein, fürwahr!
Und warf ihn weit in's Feld hinein,
Wär' ich ſo ſtark, wie Wallace war,
Nicht hüb' ich ihn je zu den Knieen mein.

Ich sprach: „Klein Männlein, bist stark und kühn!
Wo ist dein Wohnort, wo mag er sein?“
„Ich wohn' in jenem Walde grün,
Komm und sieh selbst, schönes Mägdelein!“

Wir schwangen uns auf und ritten fort,
Bis daß wir waren im Wald zur Stell',
Wir stiegen vom Rößlein an jenem Ort,
Heraus da kam eine Dame hell;

Und vier und zwanzig Fräulein klar,
Sie folgten ihr in Prachtkleidern grün,
Wär' er der König von Schottland gar,
Ihm taugt' die geringste zur Königin.

Wir schwangen uns auf und ritten fort,
Bis wir kamen zu jener stattlichen Hall',
Die Sparren waren von Golde dort,
Und silbern waren die Säulen all'.

Und Pfeifer spielten wol an und auf,
Und Fräulein tanzten, leicht und schlank,
Und am Ende des Liedleins sie sangen zu Hauf:
„Unser klein, klein Männlein säumte gar lang.“

V.

Thomas der Reimer.

Treu Thomas lag an Huntlie's Rand,
Da thät er ein Wunder schau'n;
Er sah ein schönes schimmerndes Weib,
Das kam geritten zum Eildonbaum.

Ihr Hemde war von Seiden grün,
Ihr Mantel war von Sammet fein,
An des Rosses Mähne zu jeglicher Seit'
Hingen fünfzig Silberglöcklein und neun.

Treu Thomas zog sein Käpplein ab,
Und bog gar tief zur Erd' sein Knie:
„All Heil! du mächtige Himmelskönigin!
Deines Gleichen sah ich auf Erden nie!"

„O nein, o nein doch, Thomas!“ sie sprach,
„Denn dieser Nam' gebührt nicht mir;
Ich bin nur die Königin von Elfenland,
Dich zu besuchen bin ich hier.

Komm mit Klang und Sange, Thomas!“ sie sprach,
„Mit Klang und Sange komm mit mir!
Und wagst du's und küssest die Lippen mein,
O, so gehört dein Leben mir.“

„Und ob mir weh, ob wohl geschehʼ,
Das Wagniß schreckt mich nimmer, traun!“
So küßtʼ er ihren rosigen Mund
Wol dorten unterʼm Eildonbaum.

„Nun mußt du gehʼn mit mir!“ sie sprach,
„Treu Thomas, du mußt mit mir gehʼn!
Und mußt mir dienen sieben Jahr,
Ob wohl dir oder weh geschehʼn!“

Sie schwang sich auf ihr milchweiß Roß,
Und hinter ihr saß Thomas auf,
Und o, als hell ihr Zügel klang,
Wie war ihr Rößlein schnell im Lauf!

Sie ritten weiter, geschwind wie der Wind,
Und über Flur und Hügelrand,
Bis sie kamen so weit auf die wilde Haid',
Und blieb zurück das blühende Land.

„Steig' ab, steig' ab, treu Thomas!" sie sprach,
„Und lege mir dein Haupt auf's Knie,
Verzieh' und verweil' eine kleine Weil',
Drei Wunder zeig' ich dir allhie.

Siehst du nicht dort den engen Pfad,
Wo Dorn und Unkraut wachsen dicht?
Das ist der Pfad der Redlichkeit,
Ob Viele, traun! ihn suchen nicht.

Siehst du nicht jenen breit breiten Weg,
Durch Lilienblumen führt er hin?
Das ist der Sünden eb'ner Pfad,
Ob Manche den Himmelsweg nennen ihn.

Und siehst du nicht jenen lieblichen Weg?
Er schaut aus blühendem Farn herfür,
Das ist der Weg in's Elfland schön,
Den ziehst du heute Nacht mit mir.

Doch Thomas, ſchweig, ich warne dich,
Was du auch immer ſiehſt und hörſt!
Denn ſprichſt du ein Wörtlein im Elfenland,
So wiſſe, daß nie du nach Hauſe kehrſt."

Sie ritten weiter, weiter nun,
Durch Ströme watend bis an's Knie,
Und ſah'n nicht die Sonn' und ſah'n nicht den Mond,
Nur Meeresbrauſen hörten ſie.

Es war dunkle Nacht, und kein Stern entfacht,
Und ſie tauchten in Blut bis zum Knie allfort,
Denn alles auf Erden vergoſſene Blut
Rinnt durch Bäch' und Quellen im Lande dort.

Sie kamen zu einem Garten grün,
Und ſie pflückt' einen Apfel vom Baume dann:
„Nimm das zum Lohn, treu Thomas, von mir!
Ich geb' dir die Zung', die nicht lügen kann!"

„Meine Zung' iſt mein eigen," treu Thomas ſprach,
„Eure Gabe, die machte mir viel Beſchwer!
Ich könnt' weder Kaufmann noch Käufer ſein
Auf Markt und Meſſe, wo es wär'!

Ich könnt' nicht reden mit Prinz und Baron,
Noch Gunst von schönen Frauen ersleh'n."
„Nun Thomas, schweig!" die Fraue sprach,
„Denn wie ich sage, soll's geschehn!"

Er bekam ein Röcklein von feinem Tuch,
Und ein Paar Schühlein von Sammet, dem grünen,
Und bis sieben Jahre dahin und vorbei,
Ist treu Thomas nimmer auf Erden erschienen.

VI.

Held Owain.

Ihr Mütterlein ſtarb, derweil ſie noch jung,
Das ſchuf ihr großes Weh und Leid;
Ihr Vater freite das ſchlimmſte Weib,
Das lebt' in aller Chriſtenheit.

Sie dienet' ihr mit Fuß und Hand
In allen Dingen treu und gut, —
Bis einſt an einem Unglückstag
Sie warf ſie in die Klippenfluth.

Sprach: „Lieg du hier, Täubchen Iſabel!
Und mit dir alle meine Pein,
Bis Held Owain kommt über's Meer
Und dich erlöſ't mit Küſſen drei'n:
Thu' alle Welt, was ihr gefällt,
Sollſt nimmermehr erlöſet ſein!"

Ihr Hauch ward scharf, ihr Haar ward lang,
Wuchs dreifach um den Baum nunmehr,
Und wer sie sah, von fern und nah,
Er glaubt', ein Ungethüm sie wär',
Bis Botschaft kam zu Held Owain,
Wo fern er lebt', fern über'm Meer.

Er eilt' und kam zur Klippenfluth,
Und schaut es an, das Ungethier;
Ihr Hauch war scharf, ihr Haar war lang,
Wuchs dreifach um den Baum allhier,
Sie eilt' und kam und schwamm heran:
„Gieb einen Kuß, den ersten, mir!

Hier ist ein Königsgurt", sie rief,
„Ich fand ihn in der grünen Fluth,
Und weil er deinen Leib umschließt,
Soll nie vergossen sein dein Blut,
Doch rühr' noch streif' mir Schupp' noch Schweif,
Sonst soll er kosten all dein Blut."

Er kam heran, er küßte sie,
Den Königsgurt nahm er von ihr;
Ihr Hauch war scharf, ihr Haar war lang,
Wuchs zweifach um den Baum allhier,
Sie eilt' und schwamm und kam heran:
„Gieb einen Kuß, den zweiten, mir!

Hier iſt ein Königsring", ſie ſprach,
„Ich fand ihn in der grünen Fluth,
Und weil er deinen Finger ſchmückt,
Soll nie vergoſſen ſein dein Blut,
Doch rührʼ noch ſtreifʼ mir Schuppʼ noch Schweif,
Sonſt ſoll er koſten all dein Blut."

Er kam heran, er küßte ſie,
Den Königsring nahm er von ihr;
Ihr Hauch war ſcharf, ihr Haar war lang,
Wuchs einmal um den Baum allhier,
Sie eilt' und ſchwamm und kam heran:
„Gieb einen Kuß, den dritten, mir!

Hier iſt ein Königsſchwert", ſie ſprach,
„Ich fand es in der grünen Fluth;
Weil es an deiner Seite hängt,
Soll nie vergoſſen ſein dein Blut,
Doch rührʼ noch ſtreifʼ mir Schuppʼ noch Schweif,
Sonſt ſoll es koſten all dein Blut."

Er kam heran, er küßte ſie,
Das Königsſchwert nahm er von ihr,
Ihr Hauch war ſüß, ihr Haar war kurz,
Wuchs nicht mehr um den Baum allhier;
Und lächelnd dann kam ſie heran,
Das ſchönſte Weib auf Erden hier.

VII.

Aliſon Gross.

O Aliſon Gross aus jenem Thurm,
Die gräulichſte Zaub'rin im ganzen Nord,
Sie rief mich einſt in ihr Gemach,
Und ſprach zu mir manch lockend Wort.

Sie ſtreichelt' mein Haupt, ſie ſtrählte mein Haar,
Und zog mich ſänftlich auf ihr Knie,
Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
Gar köſtliche Gaben geb' ich Euch hie.“

Sie zeigt' mir den Mantel von Scharlach roth
Mit gold'nen Blumen und Franſen fein,
Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
Die gute Gabe ſoll Euer ſein.“

„Hinweg, Ihr gräuliches Zauberweib,
Hinweg von mir und laßt mich von hier!
Denn nimmer will ich Eu'r Treulieb sein,
Und wünsch' Euch weit aus den Augen mir."

Drauf bracht' sie ein Hemdlein von Seiden weich,
Gestickt mit Perlen in hellem Schein,
Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
Die gute Gabe soll Euer sein!"

Sie wies einen Becher von rothem Gold,
Mit Demant besetzt in schimmernden Reih'n,
Sprach: „So Ihr mein Treulieb heißen wollt,
Die gute Gabe soll Euer sein."

„Hinweg, Ihr gräuliches Zauberweib,
Hinweg von mir und laßt mich sein!
Nie küßt' ich nur Ein Mal Euern gräulichen Mund,
Für all die Gaben, Ihr könntet verleih'n!"

Sie wandte sich rechts und rund herum,
Stieß dreimal in ein grasgrün Horn;
Sie schwur bei Stern und Monde fern,
Leid würde der Tag mir, an dem ich gebor'n.

Sie zog heraus einen silbernen Stab,
Und drehte sich dreimal im Kreise rund,
Und Worte sie sprach, daß die Kraft mir gebrach,
Und leblos stürzt' ich nieder zum Grund.

Sie schuf mich zu einem gräulichen Wurm,
Hieß kriechen mich um den Baum allhier;
Doch jeden Samstag um Mitternacht
Kam meine Schwester Maisry zu mir;

Mit silberner Schal' und silbernem Kamm,
Mein Haupt zu strählen auf ihrem Knie —
Doch eh' ich küßt' ihren gräulichen Mund,
Viel lieber kroch ich am Baum allhie.

Doch einst in der Allerheiligennacht,
Als ritte der Selige Reihen im Hag,
Da wollte die Königin am Hügel ruh'n,
Nicht weit vom Baum, darunter ich lag.

Sie nahm mich in ihre milchweiße Hand,
Und zog mich dreimal über ihr Knie;
So gewann ich alsbald meine Menschengestalt,
Und krieche nicht mehr um den Baum allhie.

VIII.

Tamlane.

O ich verbiet' Euch, Mägdlein all,
Mit Gold im Haar allfort,
Zu geh'n oder kommen nach Carterhaid,
Denn jung Tamlane iſt dort.

Schön Janet ſaß in ihrem Gemach
Und ſäumt' ihren ſeidenen Saum,
Sie wünſcht' ſie wär' bei Carterhaid
Im grünen Waldesraum.

Sie hätt' ſich gerührt und hätt' ſich geziert
Beim Mondenſchimmer hell,
Und ſie iſt fort nach Carterhaid,
Wie ſie's vermöchte ſo ſchnell.

Kaum hätt' sie gepflückt eine roth rothe Ros',
Drei Rosen gepflückt allein,
Als vor ihr stund Tamlane zur Stund',
Sprach: „Fräulein, laßt es sein!

Was brechet Ihr die Rosen hie?
Was schüttelt Ihr mein Laub?
Oder was kommt Ihr nach Carterhaid,
Und fragt nicht nach meinem Verlaub?"

„Ich will die Rosen brechen," sie sprach,
„Und schütteln will ich das Laub,
Weil Carterhaid mir eigen gehört;
Wie fragt' ich nach deinem Verlaub?"

Er nahm sie bei der milchweißen Hand,
Beim grasgrünen Aermelein,
Und führte sie tief in den blumigen Wald,
Wo er mocht' am dichtesten sein. —

„Nun sagt mir, sagt mir die Wahrheit," sie sprach,
„Und gebt mir nicht falschen Bescheid!
O wart Ihr je in heil'ger Kapell',
Und nach christlichem Brauche geweiht?"

„Die Wahrheit sag' ich dir," er sprach,
„Und nimmer lüg' ich hier
Getragen ward ich zur Kirchen gut,
Getauft so wohl als Ihr.

Randolph, Graf Murray, mein Vater war,
Dunbar, Graf March, der deine;
Wir liebten uns, als Kinder, fürwahr,
Du weißt es noch, ich meine.

Ich war ein Knab' von Jahren neun,
Mein Oheim sandt' nach mir,
Zu reiten und jagen aus und ein,
Im grünen Walde hier.

Da kam ein Wind von Norden her,
Ein scharfer, schneller Wind;
Ein tiefer Schlaf kam über mich,
Ich fiel vom Roß geschwind;
Die Feenkönigin war zur Stell',
Sie nahm mich leis und lind.

Und nimmer reut' es mich, Janet,
Zu weilen im Elfland klar,

Doch zahlen ſie ihren Zehnten der Höll'
In jedem ſiebenten Jahr,
Und ich bin ſo hell und ein friſcher Geſell,
Mich, ſorg' ich, wählen ſie gar.

Morgen Nacht iſt Allerheiligennacht,
Wo reitet der Elfenreih'n,
Durch England und durch Schottland beid',
Durch alle Welt, aus und ein;
Und wär's, daß Ihr mich erlöſen wollt,
Am Marienkreuz harret mein!

Geh'n müßt Ihr zum Marienkreuz
Zu mitternächtiger Stund',
Und Weihwaſſer nehmen in Eure Hand,
Und ſprengen im Kreiſe rund."

„Und wie ſoll ich dich kennen, Tamlane,
Wie ſoll ich dich finden allda,
Inmitten der dichten Elfenſchaar,
Desgleichen ich nimmer ſah?"

„Der erſte Reih'n, der vorüberwallt,
Laßt Alle ſchweigend geh'n;

Der zweite Reih'n, der vorüberwallt,
Da bleibt in Ehrfurcht steh'n.

Der dritte Reih'n, der vorüberwallt,
Ist all gekleidet in Grün,
Das ist von allen der herrlichste Reih'n,
Dort reitet die Königin.

Und ich auf einem milchweißen Roß,
Den Goldstern in meiner Kron';
Denn weil ich ein getaufter Mann,
Drum ward mir solcher Lohn.

So reißt mich mit Macht vom milchweißen Roß,
Und laßt den Zügel fallen,
Dann wird ertönen ein Elfenschrei:
„Fort ist er unter uns allen!"

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zu einer Natter und Schlangen,
Doch haltet mich treu, laßt mich nicht frei,
Wollt Ihr als Gemahl mich umfangen.

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zu Eis auf starrender Fluth;

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zu einer gewaltigen Gluth.

Sie wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Zur Taube und dann zum Schwan,
Und wandeln mich in Euern Armen, Janet,
Allenblich zum sterblichen Mann:
Euern grünen Mantel werft über mich —
Erlöset bin ich dann!"

Finster, finster war die Nacht,
Und schaurig war der Pfad,
Als schön Janet im Mantel grün
Mariä Kreuz genaht.

Weihwasser trug sie in ihrer Hand,
Und sprengt' es im Kreise rund,
Und siehe, da kam eine Elfenschaar
Geritten über den Grund.

Erst zog vorbei das schwarz schwarze Roß,
Vorbei das braune dann;
Doch kräftig ergriff sie das milchweiße Roß,
Und zog herunter den Mann.

Sie zog ihn herab vom milchweißen Roß,
Und ließ den Zügel fallen,
Und da erhub sich ein Elfenschrei:
„Fort ist er unter uns allen!“

Sie wandelten ihn in schön Janet's Arm
Zu einer Natter und Schlangen;
Sie hielt ihn fest in jeder Gestalt,
Ihn einst als Gemahl zu umfangen.

Sie schufen ihn in ihren Armen zuletzt
Zu einem sterblichen Mann —
Sie warf über ihn ihren Mantel grün,
Und so ihren Liebsten gewann.

Da sprach die Elfenkönigin,
Sie saß im Pfriemengebüsch:
„Sie, die erlöset jung Tamlane,
Erkor einen Kämpfer frisch!“

Da sprach die Elfenkönigin,
Sie saß im Dornengesträuch:
„Sie nahm den stattlichsten Ritter hinweg
Aus meinem ganzen Reich.

Doch hätt' ich gewußt, Tamlane," sie sprach,
„Dich löst' ein Fräulein stolz,
Ausriß ich deine Grauäugelein beid',
Setzt' ein zwei Augen von Holz!

Hätt' ich's gewußt, Tamlane," sie sprach,
„Eh' du kameſt in unſeren Reih'n,
Ausriß ich dein Herz von Fleiſch und Blut,
Einſetzt' dir ein Herz von Stein!

Wär' mir bewußt am geſtrigen Tag
Die Kunde, die heut' ich ſpürt',
Wol ſiebenmal zahlt' ich der Hölle den Zoll,
Eh' du mir wurdeſt entführt."

IX.

Die Frau von Uſher's Brunn.

Es wohnt' eine Frau an Uſher's Brunn,
Eine Frau, war reich ſo ſehr,
Sie hatte drei Söhne, kräftig und kühn,
Und ſandte ſie fern über's Meer.

Nur eine Woche waren ſie fort,
Nur eine Woche jetzund,
Als Botſchaft zu der Frauen kam,
Sie lägen im Meeresgrund.

Nur eine Woche waren ſie fort,
Nur drei der Wochen nunmehr,
Als Botſchaft zu der Frauen kam,
Sie ſehe die Söhne nicht mehr.

„O möchten die Winde nicht kommen zur Ruh',
Noch die Wellen der Meeresfluth,
Bis meine drei Söhne heimgekehrt
In irdischem Fleisch und Blut!"

Es war zur Zeit der Martinsmeß,
Wenn lang die Nacht und kalt;
Da kamen der Frauen Söhne heim,
Den Hut von Birkenlaub umwallt.

Sie wuchs nicht am Bach oder rieselnden Quell,
Noch an moosigen Grabens Rand,
Doch an der Pforte vom Paradeis
Die schöne Birke stand. —

„Schüret das Feuer jetzt, Mägdelein mein,
Bringt Wasser vom Brunnen herauf!
Ich rüst' Euch allen ein Mahl zu Nacht,
Weil meine drei Söhne wohlauf!"

Sie hätt' ihnen wol ein Lager bereit't,
Bereitet' es weich und gut,
Und deckt' sie zugleich mit dem Mantel reich,
Derweil sie ihr eigen Blut. —

Da kräht' der Hahn, der rothe,
Der Hahn, der graue, darauf;
Der Aelt'ſte zum Jüngſten die Worte ſprach:
„Zeit wär's, wir machten uns auf!"

Der Hahn, er hätt' nur einmal gekräht,
Geſtreckt ſeine Flügel weit,
Der Aelt'ſte zum Jüngſten die Worte ſprach:
„Bruder, jetzt iſt es Zeit!

Der Hahn kräht laut, der Morgen graut,
Der Wurm im Sarge nagt,
Und miſſet uns Einer an unſ'rer Stell',
Wir werden ſchwer geplagt!"

„Lieg' ſtill, lieg' ſtill eine klein kleine Weil,
Lieg' ſtill noch ein Stündlein gemach!
Erwacht meine Mutter und findet uns nicht,
Von Sinnen kommt ſie vor Tag!"

Sie nahmen der Mutter Mäntelein reich,
Und hingen's an ſeinen Ort:
„Lang hangeſt du, eh' du uns wieder deckſt,
Meiner Mutter Mäntelein, dort!

Fahre du wohl, mein Mütterlein traut,
Fahrt wohl, so Stall als Scheuer!
Und fahre du wohl, du schöne Maid,
Die schürt meiner Mutter Feuer!“

X.

Herr Roland.

* * *
* * * *
* *

Als er kommen vor ſeiner Liebſten Gemach,
Pocht' er an's Ringelein,
Gar ſchnell war ſein ſchönes falſches Lieb,
Herr Roland zu laſſen ein.

„O willkommen, willkommen, Herr Roland," ſie ſprach,
„Willkommen, mein Herzlieb ſein!
Weil du heut' mein Gaſt im verſchwieg'nen Gemach,
Und morgen die Hochzeit ſoll ſein."

„Heut' Nacht iſt Allerſeelennacht,
Allerſeelentag iſt morgen;
Und ich träumte geſtern einen ſchrecklichen Traum,
Der macht' mein Herz voll Sorgen.

Ich träumte gestern einen schrecklichen Traum,
Und er beschwert meinen Muth:
Mir träumte, du schlugest den Grauhund mein,
Und ließest mich trinken sein Blut!"

„Leg' ab dein Schwert, Herr Roland," sie sprach,
„Und setze dich zu mir her!"
„O dunkel ist dein Gemach, schöne Maid,
Und die Nacht so still und so schwer!"

„Ja, dunkel ist mein verschwiegen Gemach,
Und still ist die Mitternacht,
Weil Keiner in diesem einsamen Thurm,
Als ich und mein Treulieb wacht!"

* * *
* * * *
* *

Bestiegen hat sie des Liebsten Roß
Beim bleichen Mondenschein,
Gestachelt hat sie's mit Geißel und Sporn,
So sprengte sie fort allein.

Sie war nur eine Meile von Haus,
Nur eine Meile, nicht mehr,
Als sie einen schlanken Jüngling gewahrt',
Der langsam ritte daher.

Sie warf zur Rechten ihr Roß herum,
Zur Linken herum jetzund,
Doch zwischen ihr und dem bleichen Mond
Allimmer der Ritter stund.

Allein ritt er, allein nunmehr,
Auf kohlschwarzem Rösselein,
Doch wie sie sprengte mit Macht daher,
Sie konnt' ihn nicht holen ein.

„Halt an, halt an, o Jüngling!" sie sprach,
„Denn mir ist weh zu Muth!
Halt' an und wirb um die Lieb' einer Maid,
Bist du ein Ritter gut!"

Doch Antwort keine der Ritter gab,
Noch hielt er sein Rösselein;
So langsam ritt er ihr vorauf,
Und sie so schnell hinterdrein.

Sie peitſcht' ihr Roß, ſie ſpornt' ihr Roß,
Bis ganz ſeine Bruſt in Schaum,
Doch zwiſchen ihr und dem Rittersmann,
Ward nicht kleiner noch größer der Raum.

„O biſt du ein fröhlicher Rittersmann,
Und ſo erſcheinſt du mir,
Zieh' den Zügel an, und harre ſodann,
Bis ich kann gelangen zu dir."

Doch Antwort keine der Ritter gab,
Noch hielt er ſein Röſſelein,
Bis er kommen an eines Stromes Rand,
Wo er anzog den Zügel ſein.

„O, iſt dieſer Strom ſo tief," er ſprach,
„So tief, als trüb ſeine Fluth?
Oder trägt er wol eine ſchuldloſe Maid
Und einen Rittersmann gut?"

„Dieſer Strom iſt tief, gar tief," ſie ſprach,
„So tief, als trüb ſeine Fluth:
Doch trägt er wol eine ſchuldloſe Maid
Und einen Rittersmann gut."

Der Ritter ſpornte ſein ſchwarzes Roß,
Ihr braunes ſpornte die Maid,
So ſetzten beid' hinein in die Fluth,
Und ſchwammen hernieder beid'.

„Die Woge netzt meinen Fuß," ſie ſprach,
„Die Woge netzt mein Knie,
Und, Herr Ritter, haltet die Zügel mein
Um der heiligen Jungfrau Marie!"

„Und wollt' ich auch dir helfen," er ſprach,
„Eine Todſünd' wär' es mir jetzt!
Denn ich ſchwor, nie zu trauen dem Wort einer Maid,
Eh' die Woge ihr Kinn benetzt!"

„O die Woge netzt meine Hüfte," ſie ſprach,
„Sie netzt meinen Buſen nunmehr!
Und mein klopfendes Herz zerſpringt vor Schmerz,
Die Waſſer toben ſo ſehr.

Die Waſſer, ſie werden tiefer gar,
Sie werden breiter noch,
Und je weiter zurückbleibt dies Ufer, fürwahr,
Um ſo ferner iſt jenes doch.

O hilf mir, du falſcher Rittersmann,
Meiner Jugend erbarm' dich jetzund!
Denn die Waſſer wirbeln ob meinem Haupt,
Und rieſeln in meinen Mund!"

Der Ritter wandte ſich rund herum
In der Mitten vom Wogengebraus,
Und er zeigte dem Fräulein ſein Angeſicht,
Aufſchrie ſie im tödtlichen Grans.

„O heut' iſt Allerſeelentag,
Und es iſt Euer Hochzeitstag frei,
Doch ſtünd' es gar ſchlimm um das luſtige Feſt,
Wären Bräut'gam und Braut nicht dabei!

Reit' weiter, reit' weiter, ſtolz Margaret,
Und laß dir nicht bangen allhier!
Denn tief muß tauchen und tiefer die Braut,
Die reit't durch die Furt mit mir!

Blick' her, blick' her, ſtolz Margaret!
Blick' her und erkenne mich hier!
Du ſchlugeſt den Ritter, der dir vertraut,
Und ſein Geiſt läßt nimmer von dir!"

XI.

1.

Graf Richard.

Graf Richard zog zur Jagd hinaus
So ſchnell ihn trug ſein Pferd,
Um ſeinen Nacken das Jägerhorn,
Und an der Seite das Schwert.

Als er kommen vor des Fräuleins Thor,
Da dreht' er am Ringelein,
Und wer war ſo bereit, als ſelber die Maid,
Graf Richard zu laſſen ein?

„Steig' ab, ſteig' ab, Graf Richard!" ſie ſprach,
„Steig' ab und komm herein!
Ich rüſt' dir ein Mahl bei der Kerzen Strahl
Und rothem Kohlenſchein!"

„Ich will nicht herein, ich kann nicht herein,
Ich mag nicht herein durchaus!
Eine schönere Maid, als zehn gleich dir,
Die harret mein zu Haus.“

„Eine schönere Maid, als ich, Richard,
Eine schönere Maid, als ich!
Eine schönere Maid, als zehn gleich mir,
Die sahst du mit Augen nicht!“

Er beugt' sich herab vom milchweißen Roß
Und küßt' ihre rosige Wang',
Sie hielt in der Hand ein Messerlein,
Das ihm durch's Herze drang.

„O lieg' du hier, Graf Richard!“ sie sprach,
„Lieg' bis zum Morgen hier!
Ein Fräulein, schöner als zehn gleich mir,
Wird lang ausschauen nach dir!“

Sie rief ihre Mägdlein einzeln heran,
Sie rief sie paarweis zum Ort:
„Hier liegt ein todter Rittersmann,
Ich wollt' er wäre fort!“

Die Ein' ergriff ihn bei der Hand,
Die Ander' ergriff ihn beim Fuß,
Sie warfen den guten Ritter hinein
Gar tief in den bleichen Fluß.

Und auf und sprach ein Vogel klein,
Er saß im Laube hold:
„Geht heim, geht heim, Ihr falsches Fräulein,
Zahlt Euern Mägdlein den Sold!"

„Komm herab, komm herab, mein Vögelein
Im grünen Baum allhier!
Ich hab' einen Käfig von klarem Gold,
Den will ich geben dir!"

„Geht heim, geht heim, Ihr falsches Fräulein,
Zahlt Euern Mägdlein schnell!
Wie Ihr dem Grafen Richard gethan,
So thätet Ihr mir zur Stell'!"

„Hätt' ich einen Pfeil in meiner Hand
Und einen Bogen dabei,
Ich sandte das Erz in dein stolzes Herz
Zwischen den Blättern so frei!"

2.

Jung Huntin.

Lady Maisry ſtieg zum Thurm empor
Und blickte niederwärts;
Sie hört', wie fern' ein Zügel klang,
Der Ton erfreut' ihr Herz.

Sie glaubt', es wär' ihr erſt Treulieb,
Der einſt ihr theuer und werth;
Doch war's ihr neu Lieb, Huntin,
Der heim vom Jagen kehrt'.

„Guten Tag, guten Tag, Lady Maisry," er ſprach,
„Gott ſchenke dir Glück und Gedeih'n!
Ich komm um ein letztes Lebewohl,
Dann ſoll's geſchieden ſein!"

„O bleib', o bleib' doch, jung Huntin," ſie ſprach,
„O kehre bei mir ein!
Ich rüſt' dir ein Mahl bei der Kerzen Zahl
Und rothem Kohlenſchein!"

„O harre beim Mahl und der Kerzen Zahl
Kein Stündlein länger auf mich:
Ich weiß ein Mägdlein an Brandie's Brunn,
Die lieb' ich mehr, als dich."

„Und iſt dein Lieben aus, mein Lieb',
Und kann's nicht beſſer ſein,
Um alter Treu, ich bitte dich frei,
Noch einmal kehr' bei mir ein!"

Und als er ihr im Arme lag,
Und küßt' ihren rothen Mund,
Da zog ſie heraus ein Meſſerlein,
Das macht' ſein Herze wund.

„O lang, lang iſt die Winternacht,
Und langſam graut der Morgen,
Ein todter Mann iſt in meinem Gemach,
Ich wollt', er wär' verborgen!"

Und auf und sprach ihre Dienerin,
Man hieß sie Maid Kathrein:
„Ist ein todter Mann in Eurem Gemach,
Euch trifft der Schimpf allein!“

„O hehle, hehle die That, Kathrein,
O hehle sie sicherlich!
Die Seiden, geschaffen für meinen Leib,
Ich lasse sie schneiden für dich!“

Sie legten ihm Stiefel und Sporen an,
Wie wol er pflegte zu reiten;
Um seinen Nacken ein Jägerhorn,
Ein Schwert an seiner Seiten;
Im Wasser von Clyde, wo's am tiefsten war,
Sie thäten sein Bette bereiten.

Und auf und sprach ein Vögelein
Im Laube wundersam:
„Was hast du erschlagen den edeln Herrn,
Der dich zu freien kam?“

„Komm herab, komm herab, mein Vögelein hold,
Iß Brod aus Händen mein!

Den Käfig wollt' ich dir machen aus Gold,
Der ſonſt von Rohr allein!"

„Behalt' deinen Käfig von Gold, Fräulein,
Und ich behalt' meinen Baum:
Wie du dem Grafen Richard gethan,
Du thäteſt mir minder kaum!"

Und ſo geſchah's am ſelbigen Tag,
Der König in's Feld wollt' zieh'n;
Da mißt' er ihn, jung Huntin,
Der ſollt' geleiten ihn,
Und er hätt' Lady Maisry Botſchaft entſandt,
Und fragt' nach dem Ritter kühn.

Da ſchwor ſie bei dem Gras ſo grün,
Bei'm Korn ſo gelb zu ſchau'n,
Sie ſah ihn nimmer, jung Huntin,
Seit geſtern bei'm Morgengrau'n.

„Doch auf und ab ſucht im Waſſer von Clyde,
Und ſuchet aus und ein!
Ich ſorge ſehr, im Waſſer von Clyde,
Dort möcht' er verſunken ſein!"

„Ihr taucht, Ihr taucht!“ der König sprach,
„Ihr taucht um Gold und Gut!
Wer ist, der taucht für jung Huntin,
Und taucht für mich in die Fluth?“

Sie tauchten tief in den Wirbel hinein,
Sie tauchten mit vieler Beschwer:
„Wir vermöchten's nicht mehr für jung Huntin,
Ob er unser Bruder wär'!“

Und also sprach ein Vöglein klein,
Es saß im grünen Hag:
„Was sucht Ihr ihn, jung Huntin,
So frühe schon am Tag?

Laßt ab, laßt ab vom Tauchen bei Tag,
Und taucht in der Nacht allein!
Wo der furchtlose Ritter erschlagen liegt,
Gewahrt Ihr Kerzenschein!

Es sind zwei Frauen in jenem Gemach,
In jener Halle gut,
Und sie erschlugen jung Huntin,
Und warfen ihn in die Fluth.

Sie legten ihm Stiefel und Sporen an,
Wie wol er pflegte zu reiten,
Um ſeinen Nacken ein Jägerhorn,
Ein Schwert an ſeiner Seiten.
Im Waſſer von Clyde, wo's am tiefſten war,
Sie thäten ſein Bette bereiten."

Sie ließen ab vom Tauchen bei Tag,
Und tauchten bei Nacht allein,
Wo der furchtloſe Ritter erſchlagen lag,
Da ſah'n ſie Kerzenſchein.

O weiß, weiß war'n ſeine Wunden all,
So weiß wie Linnen durchaus,
Doch als Lady Maisry ihm kommen nah,
Da ſchoß das Blut heraus.

„Gewißlich war's meine Dienerin,
Sie treffe Schmach und Leid!
Nie hätt' ich erſchlagen jung Huntin,
Und ihn geſtürzt in den Clyde!"

So hieben ſie den Farn und Dorn,
Die Maid zu verbrennen darein,

Die Flamme sengte nicht ihre Wang',
Noch ihre Lippen fein,
Doch sie versengte die grausame Hand,
Die stieß jung Huntin hinein.

Sie nahmen heraus die Maid Kathrein,
Und holten das Fräulein jach:
Die Flamme versengte zuerst ihre Wang',
Und ihre Lippen danach,
Versengte zuletzt den falsch falschen Arm,
Darin jung Huntin lag.

XII.

William's Geiſt.

Maid Margaret ſaß in ihrem Gemach,
In ihrem Gemach allein,
Da hörte ſie gar einen traurigen Ton,
Wie's Mitternacht mochte ſein.

„O biſt du mein Vater, biſt du meine Mutter,
Oder mein Bruder Johann?
Oder ſüß Willie, mein eigen Treulieb,
Kommen von Engelland an?"

„Ich bin nicht dein Vater, bin nicht deine Mutter,
Bin nicht dein Bruder Johann,
Vielmehr ſüß Willie, dein eigen Treulieb,
Kommen von Engelland an."

„Und bringſt du mir den Scharlachen roth,
Wie, oder die Seiden klar?
Oder bringſt eine Perlenſchnur,
Zu binden mein goldenes Haar?“

„Ich bringe dir nicht den Scharlachen roth,
Noch auch die Seiden fein,
Ich bring' dir alleine mein Leichenhemd
Ueber Felſen und Hügelreih'n.

Doch Margaret, theure Margaret,
O hab' Erbarmen mit mir!
Gieb mir zurück meine Lieb' und Treu',
Die einſt ich gegeben dir!“

„Deine Lieb' und Treu', die geb' ich dir nicht,
Noch ſoll's geſchieden ſein,
Bis daß du kommſt zu mir in's Gemach,
Und küſſeſt die Lippen mein.“

„O käm' ich zu dir in's Kämmerlein —
Ich bin kein irdiſcher Mann —
Und küßt' ich dir deinen rothen Mund,
Da wär's um dich gethan!“

Und auf und krähte der roth rothe Hahn,
Auf krähte der graue nunmehr:
„Zeit iſt's, daß der Todte den Lebenden läßt —
Ich darf nicht weilen mehr.

O Margaret, theure Margaret,
O hab' Erbarmen mit mir!
Gieb mir zurück meine Lieb' und Treu',
Die einſt ich gegeben dir!"

„Deine Lieb' und Treu', die geb' ich dir nicht,
Noch ſoll's geſchieden ſein,
Bis du mich führſt zur Kirchen dort,
Und mich frei'ſt mit dem Ringelein."

„Mein Leib, der ruht vor der Kirchen dort
Gar weit, gar weit über'm Meer;
Und Margaret, es iſt mein Geiſt allein,
Der zu dir ſpricht nunmehr."

„Deine Lieb' und Treu', die geb' ich dir nicht,
Noch ſoll's geſchieden ſein,
Bis du mir die Himmelswonne machſt kund,
Und kund machſt die Höllenpein!"

„Von Himmelswonnen iſt nichts mir bewußt,
Doch duld' ich die Höllenpein:
Die hangen hier um böſer Luſt,
Und die um gebroch'ner Treu'n."

Und Margaret hub ihre milchweiße Hand,
Schlug ihn auf die Bruſt und ſprach dazu:
„Nimm hier deine Lieb' und Treu', Willie,
Gott ſchenk' deiner Seele Ruh'!"

XIII.

Des Ritters Geist.

„In dieſem Land mag's Sitte ſein,
Und auch zu uns kam ſie nunmehr,
Daß jede Hausfrau grüßt ihren Herrn,
Kehrt er ſo eben heim vom Meer.

Die mit dem Falk, die mit dem Hund,
Mit luſt'gem Gold und Silber die,
Ich aber geh' für mich allein,
Und leg' ſein Söhnlein ihm auf's Knie."

Sie nahm ihr Söhnlein in den Arm,
Und eilte leicht hinab zum Meer;
Da ſah ſie ihres Vaters Schiff,
Mit vollen Segeln kam's daher.

„Wo ließt Ihr meinen edeln Herrn?
An dieſem Tag wo zögert er?“
„Fragt Ihr nach Euerm edeln Herrn,
Fürwahr, den ſchaut Ihr nimmermehr.“

„Traf ihn ein Pfeil, ein Feuerbrand?
Iſt er verſunken tief im Meer?
Was ward aus meinem edeln Herrn,
Daß ich ihn nie mag ſchauen mehr?“

„Ihn traf kein Pfeil, kein Feuerbrand,
Verſunken iſt er nicht im Meer;
Erſchlagen ward er zu Dunfermline,
Für Euch und mich ein Tag gar ſchwer.“

„Herein, herein, Geſellen mein,
Und trinket Wein mit mir nunmehr!
Und großer Lohn ſoll Euer ſein,
Weil Ihr mir bringt ſo gute Mähr'.“

Sie führt' ſie in des Kellers Raum,
Wol fünfzig Stufen hinunter und mehr;
Sie ſchenkt' vom Bier und ſchenkt' vom Wein,
Bis ihnen Haupt und Auge ſchwer.

Dann ſchloß ſie wol das ſchwere Thor,
Tief unten fünfzig Stufen und mehr:
„Liegt da mit meinem ſchlimmen Fluch,
Weil Ihr gebracht ſo böſe Mähr'."

Sie nahm die Schlüſſel all' zur Hand,
Und warf ſie tief in's tiefe Meer:
„Liegt da mit meinem ſchlimmen Fluch
Bis zu meines Herren Wiederkehr!"

Dann ging ſie wol in ihr Gemach,
Und ſie entſchlief vor Sorgen ſchwer;
Und plötzlich ſtand ihr Herr vor ihr,
Zu Füßen ihres Lagers, er.

„Nimm hier die Schlüſſel, Janet!" er ſprach,
„Die tief du warfſt in's tiefe Meer!
Erlöſe meine Mannen all',
Denn ſie ſind ohne Schuld nunmehr.

Sie ſchoſſen den Schuß und ſchwangen das Schwert,
Und gingen in Blut bis zum Knie daher,
Was Schiffer je thaten für ihren Herrn,
Das thaten meine Mannen, und mehr."

„Noch hab' ich eine Frag' an dich,
Und lass' dich nicht von hinnen eh'r:
Thu' meinen Todestag mir kund,
Und auch, wann ich bestattet wär'!"

„Nicht hab' ich mehr von Gottes Kraft,
Als er mir deren wollt' verleih'n,
Doch komm zum Himmel, wann du willst,
Dein Pförtner will ich dorten sein.

Und einen Ritter sollst du frei'n,
Der größer als ich selber wär',
Und sollst ihm schenken Kinder neun,
Und sechs von ihnen Fräulein hehr.

Die andern werden Ritter sein,
Zu fechten für König und Reich mit Ehr':
Der erst' ein Herzog, der ander' ein Held,
Der dritt' ein Herr über Lande hehr."

XIV.

Der hölliſche Liebhaber.

„O, wo, wo warſt du, mein herziges Lieb,
Dieſe langen ſieben Jahr' und mehr?"
„O ich komm' um der alten Lieb' und Treu'
Aus weiter Ferne daher."

„O ſtill von der alten Lieb' und Treu',
Sie brächte nur Groll und Leid!
O ſtill von der alten Lieb' und Treu',
Denn ein And'rer hat mich gefreit."

Er wandte ſich um und ganz herum,
Das Auge von Thränen blind:
„Nie wär' ich gekehrt auf irländiſche Erd',
Wär' ich dir nicht ſo treu geſinnt!

Mir wär' beſchieden ein Königskind,
Weit über'm Meer, ſo weit!
Mir wär' beſchieden ein Königskind,
Doch ließ ich um dich die Maid!"

„Wär' dir beſchieden ein Königskind,
So ſchelte Keinen als dich;
Was nahmſt du nicht das Königskind, —
Du wußteſt, keines wär' ich!"

„O falſch, o falſch ſind Weiber zumal,
So falſch, wie ſie lieblich ſind!
Nie wär' ich gekehrt auf irländiſche Erd',
Wär' ich dir nicht ſo treugeſinnt!"

„Und ließ' ich meinen Gatten um dich,
Und beid' meine Kindlein allhier,
Wohin denn wollteſt du führen mich,
Zög' ich von hinnen mit dir?"

„Ich hab' ſieben Schifflein fern auf dem Meer,
Das achte führt' mich an's Land,
Mit vier und zwanzig Schiffern kühn,
Und Spielleut' an jeder Hand."

Auf hub sie ihre Kindlein beid',
Küßt' ihnen Wang' und Kinn:
„O fahret wohl, meine Kindlein beid',
Ich muß von hinnen zieh'n."

Sie setzt' ihren Fuß in's Schifflein hinein,
Keine Schiffer konnt' sie erspäh'n,
Doch die Segel waren von Seiden fein,
Und die Masten von Golde schön.

Sie segelten kaum eine Meil', eine Meil',
Drei Meilen hinaus auf's Meer,
Da ward sein Antlitz grimmig zu schau'n,
Und sein Auge finster und schwer.

Die Masten strahlend in Goldesglanz,
Auf den Wogen schwankten sie nicht;
Die Segel, glänzend in Seiden ganz,
Der Ostwind schwellte sie nicht.

Sie segelten kaum eine Meil', eine Meil',
Drei Meilen hinaus auf's Meer,
Da gewahrte sie seinen gespaltenen Fuß,
Und sie weint' und jammerte schwer.

„O still mit deinen Thränen," er sprach,
„Gieb deinem Kummer nicht Raum!
Denn ich zeige dir, wie die Lilien blüh'n
An Italiens Uferſaum!"

„O die Hügel, was ſind das für Hügel dort,
Die ſchimmern im Sonnenlicht?"
„O, das ſind die himmliſchen Hügel," er ſprach,
„Und dorthin gelangſt du nicht."

„O der Berg, welcher Berg iſt das?" ſie ſprach,
„Starrend von Froſt und Schnee?"
„O, das iſt der Berg der Höllen," er ſprach,
„Dahin ich mit dir geh'."

Und wie ſie ſich wandt' und ihn recht erkannt',
Ward er höher und höher nunmehr,
Bis daß die Maſten am wackern Schiff
Nicht höher waren, als er.

Er zerſchlug den Hauptmaſt mit ſeinem Arm,
Mit dem Knie den Vordermaſt gut,
Und brach das wackere Schiff entzwei,
Und ſenkte ſie tief in die Fluth.

XV.

Die grauſame Schweſter.

Es ſaßen zwei Schweſtern in einem Gemach,
Binnorie, o Binnorie —
Zu ihnen kam ein Freiersmann jach.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Es kam ein Freier vom Weſten her,
Binnorie, o Binnorie —
Er liebte ſie beid', doch die Jüngſte mehr.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er freite die Aelt'ſte mit Handſchuh und Ring,
Binnorie, o Binnorie —
Doch liebt' er die Jüngſte über jegliches Ding.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er freite die Aelt'ste mit Schwert und Spang',
Binnorie, o Binnorie —
Doch liebt' er die Jüngste aus Herzensdrang.
Beim schönen Mühldamm von Binnorie.

Die Aelteste ward gar sorgenvoll,
Binnorie, o Binnorie —
Sie schaute die Jüngste mit Neid und Groll.
Beim schönen Mühldamm von Binnorie.

Die Aelteste sprach zum Schwesterlein schön,
Binnorie, o Binnorie —
„Komm mit, unsres Vaters Schiffe zu seh'n!"
Beim schönen Mühldamm von Binnorie.

Sie nahm sie bei der Lilienhand,
Binnorie, o Binnorie —
Und führt' sie hinunter zum Stromesrand.
Beim schönen Mühldamm von Binnorie.

Die Jüngste, sie stand auf einem Stein,
Binnorie, o Binnorie —
Die Aelteste kam und stieß sie hinein.
Beim schönen Mühldamm von Binnorie.

Sie faßte ſie um die Mitte ſchmal,
Binnorie, o Binnorie —
Und ſtieß ſie hinab in den Wogenſchwall.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

„O Schweſter, Schweſter, reich' mir die Hand!
Binnorie, o Binnorie —
Und erben ſollſt du mein halbes Land."
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

„O Schweſter, ich reiche dir nimmer die Hand,
Binnorie, o Binnorie —
Und erben werd' ich dein ganzes Land.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Schmach über die Hand, die ich faſſen ſollt',
Binnorie, o Binnorie —
Die mich und mein Treulieb trennen wollt'!"
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

„O Schweſter, reich' mir den Handſchuh allein,
Binnorie, o Binnorie —
Und William ſüß ſoll dein Liebſter ſein."
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

„Hoff' nicht auf die Hand, noch den Handſchuh mein,
Binnorie, o Binnorie —
Süß William wird beſſer mein Liebſter ſein.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Deine Kirſchenwang' und dein gelbes Haar,
Binnorie, o Binnorie —
Ließen Jungfrau bleiben mich immerdar."
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Ein Weilchen ſank ſie, ein Weilchen ſchwamm,
Binnorie, o Binnorie —
So kam ſie bis zu des Müllers Damm.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

„O Vater, halt' die Mühle nur an!
Binnorie, o Binnorie —
Hier kommt ein Meerweib oder milchweißer Schwan."
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Der Müller hielt die Mühle wol an,
Binnorie, o Binnorie —
Da ſchwamm ein entſeeltes Frau'nbild heran.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Ihr konntet nicht ſchauen ihr gelbes Haar,
Binnorie, o Binnorie —
Vor Gold und Perlen ſo herrlich gar.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Ihr konntet nicht ſeh'n ihre Mitte ſo fein,
Binnorie, o Binnorie —
Vor breitem Gürtel in goldenem Schein.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Ihr konntet nicht ſeh'n ihren Fuß ſo hold,
Binnorie, o Binnorie —
Es hingen ſo tief die Franſen von Gold.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Ein alter Harfner des Weges kam,
Binnorie, o Binnorie —
Er ſpielt' am Königshof wunderſam.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er ſah ihr ſüßes, bleiches Geſicht,
Binnorie, o Binnorie —
Und ſeufzte gar ſo bitterlich.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er macht' eine Harf' aus ihrem Gebein,
Binnorie, o Binnorie —
Ihr Klang erweicht' ein Herze von Stein.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er macht' aus dem Goldhaar die Saiten ſchön,
Binnorie, o Binnorie —
Und Jeder ward traurig, der horcht' dem Getön.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er führte die Harf' zu des Königs Hall,
Binnorie, o Binnorie —
Wo Ritter und Fräulein verſammelt all.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Er legte die Harf' auf einen Stein,
Binnorie, o Binnorie —
Alsbald begann ſie zu ſpielen allein.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

„O dort ſitzt mein Vater, der König kühn,
Binnorie, o Binnorie —
Und dort meine Mutter, die Königin.
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Und dort ſteht Hugo, mein Bruder lieb,
Binnorie, o Binnorie —
Und neben ihm William, mein treues Lieb!"
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

Doch der letzte Ton auf der Harfe klagt':
Binnorie, o Binnorie —
„Weh', weh' meiner Schweſter, der falſchen Magd!"
Beim ſchönen Mühldamm von Binnorie.

XVI.

Herr Patrick Spence.

1.

Der König ſitzt in Dunfermline's Stadt,
Er trinkt den blutrothen Wein:
„Wo find' ich einen Schiffer gut,
Zu führen dies Schifflein mein?"

Und auf und ſprach ein greiſer Ritter,
An Königs Knie ſaß er:
„Herr Patrick Spence iſt der beſte Schiffer,
Der jemals ſchifft' auf dem Meer!"

Der König ſchrieb einen breiten Brief,
Geſiegelt mit ſeiner Hand,
Und ſandt' ihn an Herr Patrick Spence,
Der wandelt' am Uferrand.

Die erſte Zeil' Herr Patrick las,
Gar laut er zu lachen begann;
Die zweite Zeil' Herr Patrick las,
Vom Aug' ihm die Thräne rann.

„O wer, wer hat die That gethan,
Wer that mir gar ſo weh?
Mich auszuſenden in dieſer Zeit,
Zu ſchiffen auf der See?

Auf, auf, meine wackern Mannen all,
Wir ſegeln beim Morgenroth!"
„Nicht alſo, nicht alſo, mein theurer Herr,
Ich fürchte Sturmesnoth!

Geſtern Abend ſah ich den neuen Mond,
Hielt den alten Mond im Arm,
Und ich fürcht', ich fürchte, mein theurer Herr,
Wir ſahen Leid und Harm."

O übel gefiel's unſern ſchottiſchen Herrn
Daß ſie netzten die Korkholzſchuh,
Doch lang eh' das Spiel zu Ende geſpielt,
Da ſchwammen ihre Hütlein dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen ſteh'n,
Den goldenen Fächer zur Hand,
Eh' daß ſie gewahren Herr Patrick Spence,
Der wieder kehrt zu Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen ſteh'n,
Den goldenen Kamm im Haar,
Und harren ihrer guten Herrn,
Sie ſeh'n ſie nimmerdar.

Halb über hinüber nach Aberdour,
Tief fünfzig Faden im Meer,
Da liegt der gute Herr Patrick Spence,
Die ſchottiſchen Herrn um ihn her.

2.

Der König ſitzt in Dunfermline's Stadt,
Er trinkt den blutrothen Wein:
„Wo find' ich einen Schiffer gut,
Zu führen dies Schifflein mein?“

Und auf und ſprach ein greiſer Ritter,
An Königs Knie ſaß er:
„Herr Patrick Spence iſt der beſte Schiffer,
Der jemals ſchifft' auf dem Meer!“

Der König ſchrieb einen breiten Brief,
Geſiegelt mit ſeiner Hand,
Und ſandt' ihn an Herr Patrick Spence,
Der wandelt' am Uferrand.

„Nach Norweg, o nach Norweg,
Nach Norweg über die Well':
Des Königs Tochter nach Norweg,
Die ſollſt du bringen zur Stell'!"

Die erſte Zeil' Herr Patrick las,
Gar laut er zu lachen begann;
Die zweite Zeil' Herr Patrick las,
Vom Aug' ihm die Thräne rann.

„O wer, wer hat die That gethan,
Wer that mir gar ſo weh?
Mich auszuſenden in dieſer Zeit,
Zu ſchiffen auf der See?"

Sie hißten die Segel am Montag früh,
Wie ſie's vermöchten ſo jach,
Sie gingen an's Land in Norweg,
An einem Wodanstag.

Sie waren zur Stell' in Norweg
Der Wochen ein' und zwei,
Als alle die Herren von Norweg
Anhuben mit großem Geſchrei:

„Ihr Schotten verpraßt unſres Königs Gold,
Und unſrer Königin Gut!“
„Ihr lügt, Ihr lügt, Ihr Lügner laut,
Gar laut Ihr lügen thut!

Denn ich bracht' in Fülle das Silber klar
Für meine Mannen allhier,
Und Goldes einen halben Scheffel gar
Wol über's Meer mit mir.

Laß hageln und ſchnei'n, laß ein Wetter bräu'n,
Wir ſegeln beim Morgenroth!“
„Nicht alſo, nicht alſo mein theurer Herr,
Ich fürchte Sturmesnoth!

Geſtern Abend ſah ich den neuen Mond,
Hielt den alten Mond im Arm,
Und ich fürcht', ich fürchte, mein theurer Herr,
Wir ſahen Leid und Harm!“ —

Sie waren geſegelt eine Meil', eine Meil',
Drei Meilen geſegelt kaum,
Als die Luft ergraut', und der Wind blies laut,
Und ſchwarz ward der Wogenſaum.

Der Anker brach, und der Maſt erkracht',
Und der Sturmwind pfiff und gellt',
Und die Wogen ſchlugen an's bebende Schiff,
Bis ſeine Seiten zerſchellt.

„O wo, wo find' ich den Schiffer gut,
Der nähme das Steuer zur Hand,
Derweil ich erklimme den hohen Toppmaſt,
Ob ich erſpäh'n möchte Land!"

„O hier, hier bin ich, ein Schiffer gut,
Und nehme das Steuer zur Hand,
Derweil du erklimmſt den hohen Toppmaſt,
Doch, ſorg' ich, erſpähſt du kein Land!"

Kaum war er gegangen einen Schritt, einen Schritt,
Gegangen drei Schritte kaum,
Als brach eine Planke vom wackern Schiff,
Und herein kam der Salzſeeſchaum.

„Geh, hol' ein Gewed' von Seiden daher,
Ein andres von Linnen fein,
Und drück's in des guten Schiffleins Seit',
Und laß die See nicht herein!"

Sie holten ein ſeiden Geweb daher,
Ein and're von Linnen fein,
Und drückten's in des Schiffleins Seit',
Und doch kam die Salzſee herein.

O übel gefiel's unſern ſchottiſchen Herrn,
Daß ſie netzten die Korkholzſchuh,
Doch lang eh' das Spiel zu Ende geſpielt,
Da ſchwammen ihre Hütlein dazu.

O lang, lang mögen ihre Frauen ſteh'n,
Den goldenen Fächer zur Hand,
Eh' daß ſie gewahren Herr Patrick Spence,
Der wieder kehrt zu Land.

O lang, lang mögen ihre Frauen ſteh'n,
Den gold'nen Kamm im Haar,
Und harren ihrer guten Herrn,
Sie ſeh'n ſie nimmerdar.

Halb über hinüber nach Aberdour,
Tief fünfzig Faden im Meer,
Da liegt der gute Herr Patrick Spence,
Die ſchottiſchen Herrn um ihn her.

XVII.

Der grauſame Bruder.

Es waren drei Fräulein in einer Hall,
Schöne Blumen im Thal —
Es kamen drei Ritter zu ihnen all.
Roth', grün' und gelbe zumal.

Der erſte von ihnen im Mantel roth:
Schöne Blumen im Thal —
„Schönes Fräulein, ich lieb' Euch bis in den Tod!"
Roth', grün' und gelbe zumal.

Der zweite von ihnen im Mantel grün:
Schöne Blumen im Thal —
„Schönes Fräulein, ſeid meine Königin!"
Roth', grün' und gelbe zumal.

Der dritte im Mantel, glänzend wie Gold:
Schöne Blumen im Thal —
„Schönes Fräulein, ſeid mein Gemahl ſo hold!“
Roth', grün' und gelbe zumal.

„So fragt meinen Vater, den Ritter klar,
Schöne Blumen im Thal —
Nicht minder die Mutter, die mich gebar.
Roth', grün' und gelbe zumal.

Und fragt meine Schweſterlein ſodann,
Schöne Blumen im Thal —
Vergeſſet auch nicht meinen Bruder Johann!“
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Ich fragt' deinen Vater, den Ritter klar,
Schöne Blumen im Thal —
Nicht minder die Mutter, die dich gebar.
Roth', grün' und gelbe zumal.

Ich fragt' deine Schweſterlein ſodann,
Schöne Blumen im Thal —
Doch ich vergaß deinen Bruder Johann.“
Roth', grün' und gelbe zumal.

Ihr Vater geleitet' sie durch die Hall,
Schöne Blumen im Thal —
Ihr Mütterlein tanzte vor ihnen all.
Roth', grün' und gelbe zumal.

Ihre Schwestern sie küßten im Burghof fein,
Schöne Blumen im Thal —
Ihr Bruder hub sie auf's Graurösselein.
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Du bist hoch und niedrig bin ich,
Schöne Blumen im Thal —
Gieb mir einen Kuß, so entlass' ich dich!"
Roth', grün' und gelbe zumal.

Sie beugt' sich hernieder und küßt' ihn fein,
Schöne Blumen im Thal —
Er stieß ihr in's Herze sein Messerlein.
Roth', grün' und gelbe zumal.

„O führt mich zu jenem Hügel gemach,
Schöne Blumen im Thal —
Daß ich ein Veilchen dort ruhen mag!
Roth', grün' und gelbe zumal.

O führt mich zu jenem Raſen daher,
Schöne Blumen im Thal —
Dort will ich ruh'n und nicht bluten mehr."
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebſt du dem lieben Vater dein?"
Schöne Blumen im Thal —
„Drauf ich ritte, mein milchweiß Röſſelein."
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebſt du der lieben Mutter dein?"
Schöne Blumen im Thal —
„Die ich trug, meine Brautgewänder fein."
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebſt du Aennchen, der Schweſter dein?"
Schöne Blumen im Thal —
„Den ſeidenen Gürtel und Goldfächer mein."
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Was giebſt du Grace, deinem Schweſterlein?"
Schöne Blumen im Thal —
„Meinen Mantel von Sammt, ſich zu hüllen darein."
Roth', grün' und gelbe zumal.

„Und was giebst du Johann, dem Bruder dein?“
Schöne Blumen im Thal —
„Die Pforten der Höllen, zu lassen ihn ein!“
Roth', grün' und gelbe zumal.

XVIII.

Die ſchönen Ufer von Fordie.

Es lebten drei Fräulein in einem Gemach,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Sie wollten Blumen pflücken im Hag.
An den ſchönen Ufern von Fordie.

Sie hatten gepflückt nur ein Blümlein im Tann,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Vor ihnen ſtand ein geächteter Mann.
An den ſchönen Ufern von Fordie.

Er nahm die Aelteſte bei der Hand,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Und hielt ſie, daß ſie vor ihm ſtand.
An den ſchönen Ufern von Fordie.

„Und wollt Ihr, sprecht, ein Räuberweib sein?
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Oder sterben hier durch mein Messerlein?"
An den schönen Ufern von Fordie.

„Nicht will ich, traun! ein Räuberweib sein,
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Nein, sterben eh'r durch Eu'r Messerlein."
An den schönen Ufern von Fordie.

Er schlug sie und legte sie nieder im Hain,
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Der rothen Rose Gespiel zu sein.
An den schönen Ufern von Fordie.

Er nahm die Zweite bei der Hand,
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Und hielt sie, daß sie vor ihm stand.
An den schönen Ufern von Fordie.

„Und wollt Ihr, sprecht, ein Räuberweib sein?
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Oder sterben hier durch mein Messerlein?"
An den schönen Ufern von Fordie.

„Nicht will ich, traun! ein Räuberweib ſein,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Nein, ſterben eh'r durch Eu'r Meſſerlein."
An den ſchönen Ufern von Fordie.

Er ſchlug ſie und legte ſie nieder im Hain,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Der rothen Roſe Geſpiel zu ſein.
An den ſchönen Ufern von Fordie.

Er nahm die Jüngſte bei der Hand,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Und hielt ſie, daß ſie vor ihm ſtand.
An den ſchönen Ufern von Fordie.

„Und wollt Ihr, ſprecht, ein Räuberweib ſein,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Oder ſterben hier durch mein Meſſerlein?"
An den ſchönen Ufern von Fordie.

„Nicht will ich, traun! ein Räuberweib ſein,
Schön Anna und Margaret und ſchön Marie —
Noch ſterben hier durch Eu'r Meſſerlein.
An den ſchönen Ufern von Fordie.

Denn ich hab' einen Bruder dort über'm Meer,
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Und tödtest du mich, dich tödtet er."
An den schönen Ufern von Forbie.

„Wie aber heißet der Bruder dein?"
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
„Meines Bruders Nam' ist Knab Allein!"
An den schönen Ufern von Forbie.

„O Schwester, o Schwester, weh ist mir!
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
So großes Uebel that ich dir!
An den schönen Ufern von Forbie.

Und derweil so Arges durch mich geschehn,
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
So will ich nie bessere Tage sehn."
An den schönen Ufern von Forbie.

Er zog heraus sein Messerlein,
Schön Anna und Margaret und schön Marie —
Und stieß es sich tief in's Herz hinein.
An den schönen Ufern von Forbie.

XIX.

Die beiden Raben.

Ich wandelt' einſam auf grünem Pfad,
Zwei Raben hört' ich, die hielten Rath;
Der eine ſprach zum Geſellen ſein:
„Wo nehmen wir heut unſer Frühmahl ein?“

„In jener Thalſchlucht mooſigem Raum,
Da liegt ein Ritter, erſchlagen kaum,
Und Keiner auf Erden weiß, wo er blieb,
Als nur ſein Falk, ſein Hund und ſein Lieb.

Sein Hund ging zum Jagen durch Wald und Au,
Sein Falke ſucht nach Beute im Blau,
Einen anderen Liebſten nahm ſein Gemahl,
So halten wir friedlich das ſüße Mahl.

Du ſitzeſt auf ſeinem Nacken beim Schmaus,
Ich hack' ihm die ſchönen Blauäugelein aus;
Mit einem Goldlöcklein von ſeinem Haar
Kleiden wir unſer Neſt, vom Herbſtwind baar.

Gar Mancher klagt und weint um ihn,
Doch Keiner weiß, wo er fuhr hin,
Und über ſein bleiches, nacktes Gebein
Geh'n ewig die Winde aus und ein."

XX.

Die beiden Brüder.

„O willſt du gehen zur Schule, Bruder,
Oder zum Ballſpiel geh'n?
Oder zieh'n in den Streiterwald,
Und wer zu Fall kommt, ſeh'n?"

„Ich will nicht zur Schule gehen, Bruder,
Und will nicht ſchlagen Ball,
Doch ziehen will ich zum Streiterwald,
Und du, du kommſt zu Fall!"

Sie rangen, ſie rangen auf und ab
Den langen Sommertag,
Bis Willie zog heraus ſein Schwert,
Und ſchlug den Bruder jach.

„O heb' mich empor auf deinen Rücken,
Und trag' mich zum Quell daher,
Und waſche mit Fleiß meine blutigen Wunden,
Daß ſie nicht bluten mehr.

Und nimm mein Hemde von Linnen fein,
Und zerreiß' es von Gehr zu Gehr,
Und drück' es auf meine blutigen Wunden,
Daß ſie nicht bluten mehr!"

Er nahm den Bruder auf ſeinen Rücken,
Trug ihn zum Quell daher,
Er wuſch mit Fleiß ſeine blutigen Wunden,
Doch ſie bluteten mehr und mehr.

Er nahm ſein Hemde von Linnen fein,
Und zerriß es von Gehr zu Gehr;
Er drückt' es auf ſeine blutigen Wunden,
Doch ſie bluteten mehr und mehr.

„O heb' mich empor auf deinen Rücken,
Bring' mich zum Kirchhof fein,
Und mach' mein Grab ſo breit als lang,
Und leg' meinen Leib hinein!

Leg' meine Pfeile zu Häupten mir,
Zu Füßen den Bogen dazu,
Zur Seite mir ſo Schwert als Schild,
So pflegt' ich ſonſten der Ruh'.

Wenn du zu deinem Vater kehrſt,
Er fragt nach dem Sohne ſein,
Sag', du ließeſt ihn auf dem Kirchhof ſchön,
In der Schule zu lernen allein.

Wenn du zu meiner Schweſter kehrſt,
Sie fragt nach dem Bruder kühn,
Sag', du ließeſt ihn auf dem Kirchhof ſchön,
Drüber hin das Gras wächst grün.

Wenn du zu meinem Treulieb kehrſt,
Sie fragt nach dem Liebſten ſehr,
Sag', du ließeſt ihn auf dem Kirchhof ſchön,
Und du fürchteſt, er kehre nicht mehr!"

Er iſt kommen zu ſeinem Vater heim,
Der fragt' nach dem Sohne ſein:
„Ich ließ ihn auf dem Kirchhof ſchön,
In der Schule zu lernen allein!"

Und als er kam zur Schweſter heim,
Sie fragt' nach dem Bruder kühn:
„Ich ließ ihn auf dem Kirchhof ſchön,
Drüber hin das Gras wächst grün!“

Und als er kam zum Treulieb heim,
Sie fragt' nach dem Liebſten ſehr:
„Ich ließ ihn auf dem Kirchhof ſchön,
Und fürchte, er kehrt nicht mehr!“

„Doch weſſen Blut iſt an deinem Schwert,
Süßer Willie, o ſag' es mir!“
„Es iſt das Blut der Grauhunde mein,
Sie wollten nicht rennen vor mir!“

„Es iſt nicht das Blut deiner Hunde, Willie,
Ihr Blut war nimmer ſo roth,
Doch es iſt das Blut von meinem Treulieb,
Du ſchlugſt ihn auf den Tod!“

Die ſchöne Maid weint', die ſchöne Maid klagt',
Die ſchöne Maid trauerte ſehr:
„Schaut jedes Fräulein nach ihrem Herrn,
Brauch' nach meinem zu ſchauen nicht mehr! —

O welchen Tod willſt du ſterben, Willie,
O Willie, gieb mir Beſcheid!“
„Ihr ſetzet mich in ein bodenlos Boot,
Und ich ſegel' auf's Meer ſo weit!“

„Wann willſt du wiederkehren, Willie?
O Willie, gieb mir Beſcheid!“
„Wenn Sonn' und Mond auf dem Raſengrund tanzen,
Und ſie thun's nicht in Ewigkeit!“

XXI.

Sohn Davie, Sohn Davie.

„Was iſt das für Blut auf dem Kleide dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Was iſt das für Blut auf dem Kleide dein?
Und künde die Wahrheit mir — O!“

„Es iſt das Blut vom Falken mein,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es iſt das Blut vom Falken mein,
Und die Wahrheit kündet' ich dir — O!“

„Deines Falken Blut war nie ſo roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Deines Falken Blut war nie ſo roth,
Und künde die Wahrheit mir — O!“

„Es iſt das Blut vom Grauhund mein,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es iſt das Blut vom Grauhund mein,
Er wollte nicht rennen vor mir — O!"

„Deines Grauhunds Blut war nie ſo roth,
Sohn Davie! Sohn Davie!
Deines Grauhunds Blut war nie ſo roth,
Und künde die Wahrheit mir — O!"

„Es iſt das Blut meines Bruders Johann,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Es iſt das Blut meines Bruders Johann,
Und die Wahrheit kündet' ich dir — O!"

„Wie kamſt du in Streit mit dem Bruder dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!"
„Um einen Weidenſchößling im Hain,
Der wol nimmer zum Baum gedieh — O!"

„Und welchen Tod begehrſt du jetzund?
Sohn Davie! Sohn Davie!
Und welchen Tod begehrſt du jetzund?
Und künde die Wahrheit mir — O!"

„Ich setz' meinen Fuß in ein leckes Boot,
Frau Mutter! Frau Mutter!
Ich setz' meinen Fuß in ein leckes Boot,
Ihr schaut mich nie mehr hier — O!"

„Was giebst du der trauernden Hausfrau dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!"
„All' ihre Tage Kummer und Pein,
Sonst nichts erlangt sie von mir — O!"

„Was giebst du dem ältesten Söhnlein dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!"
„Die weite Welt, drin zu wandern allein,
Nichts mehr erlangt er von mir — O!"

„Was giebst du der theuern Mutter dein?
Sohn Davie! Sohn Davie!"
„Ein gewaltiges Feuer, sie zu brennen darein,
Sonst nichts erlangt sie von mir — O!"

XXII.

Graeme und Bewick.

Lord Graeme iſt gangen nach Carliſle, der Stadt,
Herr Robert Bewick begegnet' er,
Sie ſaßen traulich zuſammen beim Wein,
Bis Jeder guter Dinge wär'.

Lord Graeme hub fröhlich den Becher empor:
„Herr Robert Bewick, ich bring' ihn dir,
Ich bring' ihn den Zwei'n, unſern Söhnen daheim,
Nach uns die beſten im Lande hier!"

„O wäre dein Sohn wie der meine, traun!
Und lernt' und läſe in Büchern mit Fleiß,
Da wären ſie wohl zwei Brüder kühn,
Und trügen hier im Grenzland den Preis.

Da wären sie wol zwei Brüder kühn,
Die Ersten im Grenzland aus und ein,
Doch jetzt ist er ein Wicht, und er taugt mir nicht,
Und kann meines Sohnes Gleichen nicht sein."

„Ich sandt' ihn zur Schule, er hat nichts gelernt,
Ich kauft' ihm Bücher, er las sie nicht,
Drum sei ihm immer mein Segen fern,
Bis ich seh', wie sein Arm für sein Leben ficht." —

Lord Graeme ist gangen hinein in den Stall,
Da stunden dreißig Ross' und drei,
Sein Roß nahm er von den Rösselein all,
Und heimwärts ritt er so stolz und frei.

„Willkomm, alter Vater!" sprach Christie Graeme,
„Wo wart Ihr von Hause, so lange schon?"
„Gewesen bin ich in Carlisle, der Stadt,
Und duldet' um dich viel Spott und Hohn.

Gewesen bin ich in Carlisle, der Stadt,
Herr Robert Bewick traf ich beim Wein,
Der dich schalt einen Wicht, und du taugst ihm nicht,
Und kannst seines Sohnes Gleichen nicht sein.

Ich sandt' dich zur Schule, du hast nichts gelernt,
Ich kaufte dir Bücher, du lasest sie nicht,
Drum sei mein Segen dir immer fern,
Bis ich seh', wie dein Arm gegen Bewick ficht."

„Verhüt' es Gott, alter Vater mein,
Daß Solches geschehʼ zu dieser Frist!
Daß ich sollt' kämpfen auf Leben und Tod
Mit dem, der mir eidverbrüdert ist."

„O schweig nur sogleich, du windiger Wicht,
Und sprich kein einzig Wörtlein mit mir!
Und machst du mir schleunig ein Ende nicht,
Hier ist mein Handschuh, ich fechte mit dir!"

Christie Graeme, er ging in sein Kämmerlein,
Und wol erwog er, was besser wär',
Zu stehen dem alten Vater sein,
Oder sonst seinem Bruder Bewick, er.

„Erleg' ich meinen Bruder treu,
Gottes Segen erlang' ich wol nimmerdar,
Doch schlag' ich den greisen Vater mein,
Eine Todsünd' wäre mir solches gar.

Erleg' ich meinen Bruder treu,
Iſt's Gottes Wille, ich gebe mich drein;
Doch ich thu' einen Eid, eh' ich geh' in den Streit,
Der Nächſte, der fällt, will ich ſelber ſein."

* * *
* * * *
* *

„O wer, wer kommt des Weges daher?
Wer mag ſo ſchnell des Weges zieh'n?
Mich dünkt, als ob es mein Bruder wär',
Jung Chriſtie Graeme, ſo ſtark und kühn.

Willkommen hier, mein Bruder, bei mir!
Du ſollſt mir dreimal willkommen ſein!"
„Doch mir iſt weh, daß den Tag ich ſeh',
Wo kämpfen ich muß mit dem Bruder mein.

Mein Vater ging nach Carlisle, der Stadt,
Deinen Vater Bewick traf er beim Wein,
Der mich ſchalt einen Wicht, und ich taugt' ihm nicht,
Und könnte deines Gleichen nicht ſein."

„O Gott verhüte, mein Bruder treu,
Daß Solches geſchehe zu dieſer Friſt!
Wir wählen der Freunde drei und drei,
Ob nicht der Hader zu ſchlichten iſt.“

„O ſchweig, o ſchweig, mein Bruder ſogleich,
Und ſprich kein ſolches Wort mit mir!
Doch biſt du der Mann, der mir ſtehen kann,
So komm herüber und ficht mit mir!“

Sie hätten gefochten zwei Stunden ſchon,
Zwei lange Stunden fochten ſie, traun!
In Strömen heiß rann hernieder der Schweiß,
Doch war kein Tropfen Blutes zu ſchau'n.

Bis Graeme ſchlug Bewick mit ſchrecklichem Streich,
Wie ſchrecklicher keiner geſchlagen wär',
Er traf ihn tief in der linken Seit',
Und todtwund fiel zu Boden er.

„Steh' auf, ſteh' auf, mein Bruder treu,
Steh auf und ſprich drei Worte mit mir!
Ob dies deine Todeswunde ſei,
Ob Arztes Kunſt mag helfen dir!“

„Hinweg, hinweg, mein Bruder Graeme,
So ſchnell, wie dein Roß dich tragen kann,
Und zeuch und flieh' aus dem Lande hie,
Eh' Jemand kund, wer die That gethan!"

„O ich ſchlug dich, Bewick, mein Bruder treu,
Wenn Wahrheit du mir kündeſt allein,
Doch ich that einen Eid, eh' ich ging in den Streit,
Der nächſte, der fiel', wollt' ich ſelber ſein."

Er ſetzt' ſein Schwert wol wider den Grund,
Und thät einen Sprung, gewaltig und kühn,
Die Spitze macht' ihm das Herze wund,
So fiel er todt zur Erde hin.

Des Weges Herr Robert Bewick kam,
Und ſah ſeinen Sohn, der lebte noch:
„Steh auf, ſteh auf, mein Sohn", er ſprach,
„Mich dünkt, du biſt der Sieger doch!"

„O ſchweig, o ſchweig, mein Vater, ſogleich,
Und laß die ſtolzen Reden ſein!
Wol beſſer, du trankſt deinen Wein in Ruh,
Und ließeſt mich und den Bruder mein.

Ein Grab bereit', ſo lang als weit,
Ein Grab, das beid' uns faſſen kann,
Doch Chriſtie Graeme leg' zur ſonnigen Seit',
Weil er gewißlich den Sieg gewann!"

XXIII.

Das Trauerlied von Douglas.

„Steh' auf, steh' auf, Lord Douglas!" sie sprach,
„Leg' an deine Rüstung voll Pracht!
Daß nimmer sei kund, die Tochter dein
Ward vermählt einem Ritter bei Nacht!

Steht auf, meine sieben Söhne kühn,
Legt an Eure Rüstung voll Pracht!
Hütet besser Eu'r jüngstes Schwesterlein,
Denn Eu'r ältestes entrann diese Nacht!" —

Er hätt' sie gesetzt auf ein milchweiß Roß
Und sich selbst auf den Renner grau;
Das krumme Hifthorn an seiner Seit',
So ritten sie leicht durch die Au.

Lord William über die Achsel schaut',
Er blickt' umher so weit,
Er sah ihre sieben Brüder kühn,
Die sprengten über die Haid'.

„Steig ab, steig ab, Lady Margaret!" er sprach,
„Und halte mein Rößlein schön,
Daß ich deinen sieben Brüdern kühn
Und deinem Vater mag steh'n!"

Sie hielt sein Roß mit der milchweißen Hand,
Und trocken ihr Auge blieb,
Bis sie sah ihre sieben Brüder am Grund,
Und bluten den Vater lieb.

„Halt ein, halt ein, Lord William!" sie sprach,
„Deine Streiche sind wunderbar schwer!
Mancher Liebster kann noch mir beschieden sein,
Doch nimmer ein Vater mehr!"

O, sie zog hervor ihr Tüchlein schön,
Von Hollandlinnen fein,
Und band ihres Vaters blutige Wunden,
Die röther waren als Wein.

„O wähle, o wähle, Lady Margaret!“ er ſprach,
„Willſt du geh'n oder bleiben allhier?“
„Ich gehe, ich gehe, Lord William!“ ſie ſprach,
„Keine Stiltze ſonſt ließeſt du mir!“

Er hätt' ſie geſetzt auf ein milchweiß Roß
Und ſich ſelbſt auf den Renner grau,
Das krumme Hifthorn an ſeiner Seit',
So ritten ſie ſtill durch die Au.

Sie ritten weiter, weiter gemach,
Allein beim Mondenſchein,
Bis ſie kamen an eine ſtille Fluth,
Sie ſtiegen vom Röſſelein.

Sie ſtiegen vom Roß, einen Trunk zu thun
Aus jenem klaren See,
Da floß in die Welle ſein Blut ſo roth,
Und ihr ward im Herzen ſo weh.

„Halt ein, halt ein, Lord William!“ ſie ſprach,
„Ich ſorg', du biſt wund auf den Tod!“
„Es iſt nur der Schatten meines Scharlachgewands,
Der ſcheint aus der Welle ſo roth.“

Sie ritten weiter, weiter gemach,
Allein beim Mondenſchein,
Bis ſie kamen vor ſeiner Mutter Thor,
Sie ſtiegen vom Röſſelein.

„Steh auf, ſteh auf, Frau Mutter!“ er ſprach,
„Steh auf und laß mich ein!
Steh auf, ſteh auf, Frau Mutter!“ er ſprach,
„Heut gewann ich die Liebſte mein!“

O mach' mein Bette, Frau Mutter!“ er ſprach,
„O mach' es tief und breit!
So ſchlaf' ich gar einen langen Schlaf,
Lady Margaret mir zur Seit'!“

Lord William war todt lang vor Mitternacht,
Lady Margaret lang vor Tag,
Und jegliches treue Liebespaar
Ein beſſer Glück ſahen mag.

In Mariä Kirche begruben ſie *ihn*
Und *ſie* in Mariä Chor,
Aus ihrem Grab ſproßt' ein Roſenſtrauch,
Aus ſeinem ein Weißdorn hervor.

Sie fanden ſich, ſie umwanden ſich,
Sie verſchlangen ſich immer auf's Neu',
Daß alle Welt mocht' erkennen,
Es waren zwei Liebende treu.

Geritten der ſchwarze Douglas kam,
Er war voll Grimm und Wuth,
Er riß aus der Erd' den Dornenſtrauch,
Warf ihn in Mariä Fluth.

XXIV.

Erlinton.

Erlinton hätt' ein Töchterlein ſchön,
Die brächt' er faſt in Sünde ſchwer,
Denn er erbaut' eine feſte Burg,
Daß drin verwahrt das Fräulein wär'.

Und er beſchied ihre Schweſtern ſechs,
Auch ihre ſieben Brüderlein,
Zu halten Wacht die ganze Nacht,
Nicht minder beim Morgen- und Abendſchein.

Kaum war ſie in der feſten Burg,
Kaum eine Nacht, eine Nacht allein,
Als Willie kommen, ihr eigen Treulieb,
Und flüſtert': „Still, wer drin mag ſein!“

„O wer iſt hier vor meiner Burg,
Der ſpricht ſo leis und die Loſung weiß?“
„O Willie iſt's, dein eigen Treulieb,
Steh auf, ſteh auf, und öffne mir leis!“

„Doch in meiner Burg, da iſt eine Wacht,
Und in der Wacht ſind Wächter neun,
Doch kommen will ich zum grünen Wald,
Wo die Hageroſ' glüht, im Morgenſchein.“

Drauf ging ſie wieder zur Lagerſtatt,
Bis dreimal ſie hörte die Hähne kräh'n,
Da ſprach ſie zu den Schweſtern all:
„Ihr Mädchen, Zeit iſt's aufzuſteh'n!“

Sie legt' um die Schultern ihr Seidengewand,
Und ſteckt' an die Bruſt eine Silberſpang',
Und nahm eine Schweſter an jede Hand,
Und hin zum Grünwald war ihr Gang.

Kaum war ſie gewandelt im grünen Wald
Nur eine Meil', eine Meil' allein,
Als vor ihr ſtand Willie, ihr eigen Treulieb,
Der nahm ſie von ihren Schweſterlein.

Er nahm ihre Schweſtern bei der Hand,
Er küßte ſie beid' und ſandte ſie heim,
Und er nahm ſein Treulieb zu ſich auf's Pferd,
So ritten ſie durch den Grünwald allein.

Sie waren geritten im grünen Wald
Nur eine Meil', eine Meil' allein,
Als kamen fünfzehn Rittersleut' kühn,
Die kühnſten, die mochten auf Erden ſein.

Ein greiſer Ritter der erſte war,
Trug graues Haar an Wang' und Kinn,
Er ſprach: „Das Fräulein gieb mir zurück,
Und wandeln ſollſt du im Walde grün."

„Gäb' ich zurück mein Fräulein behr,
Und ſolch' einem greiſen Ritter, wie dir,
Wol glaubt' man, daß ich von Sinnen wär',
Oder aller Muth gewichen von mir."

Und auf und ſprach der zweite ſodann,
Er war gar trotzig anzuſeh'n:
„Dein Leben oder dein Fräulein gieb,
Sonſt iſt's um Einen von uns geſcheh'n!"

„Mein Fräulein iſt mein höchſtes Gut,
Mein Leben verfecht' ich ſo gut ich kann,
Doch ſeid Ihr Ritter voll Rittermuth,
So kämpfet mit mir, Mann gegen Mann."

Er ſtieg von ſeinem milchweißen Roß,
Und gab ſeinem Fräulein die Zügel zur Hand,
Sprach: „Werdet nicht roth und werdet nicht bleich,
Bis Ihr mich blutend ſeht im Sand!"

Er ſtemmte den Rücken an einen Baum,
Und ſtemmte den Fuß wider einen Stein,
Und ſtritt mit den fünfzehn Rittern kühn,
Und ſchlug ſie all' bis auf einen allein;
Das war der greiſe Rittersmann,
Der ſollte bringen die Kunde heim.

Dann ging er zu ſeinem Fräulein ſchön,
Und küßte ſie zärtlich und ſprach dabei:
„Du biſt mein Lieb, ich hab' dich erkauft,
Nun wandern wir beid' im Grünwald frei."

XXV.

Lord Lovel.

Lord Lovel vor ſeinem Burgthor hält
Auf ſeinem Grauröſſelein;
Des Weges kam Lady Nancibel,
Sie wünſcht' ihm Glück und Gedeih'n.

„O wohin doch geht Ihr, Lord Lovel,
Mein Theurer, gebt mir Beſcheid!"
„Wol muß ich von hinnen reiten
In fremde Lande weit!

Doch ich kehr' über ſieben lange Jahr,
Ich kehre dir ſicherlich!"
„O ſieben, ſieben, ſieben lange Jahr,
Die währen zu lange für mich!"

Doch als ein Jahr vergangen war,
Ein einzig Jahr, nicht mehr,
Da konnt' er nicht länger ſäumen,
Da ward ihm das Herz ſo ſchwer.

Da ſaß er auf in eiligem Lauf,
Bis daß er kommen nach Haus,
Da hört' er ſo bang einen traurigen Klang
Von allen Glocken durchaus.

„Für wen doch läuten die Glocken?" er ſprach;
Sie ſprachen: „Für Nancibel!
Sie ſtarb vor Gram um den treuloſen Mann,
Sein Nam' iſt Lord Lovel."

Er öffnet' die Kiſt' zu dieſer Friſt,
Er lüftet' die Linnen fein,
Und er küßt' ſogleich ihre Lippen bleich,
Und weinte vor bitterer Pein.

„Wol mag ich ſie küſſen, die Lippen bleich,
Denn nimmer küſſen ſie mich:
Ich thu' einen Eid und ich halt' ihn allzeit,
Nie andere Lippen küſſ' ich!"

Lady Nancie ſtarb in der Dienstagsnacht,
Lord Lovel am nächſten Morgen,
Lady Nancie ſtarb vor ächt ächter Lieb',
Lord Lovel vor bittern Sorgen.

XXVI.

Lady Elſpat.

„Wie leucht't deine Stirn, meine Lady Elſpat!
Wie leuchtet golden auch dein Haar!
Von allen Mägdlein im ſchönen Schottland
Iſt keine wie Lady Elſpat klar."

„Bleib' mir nur treu, ſüß William!" ſie ſprach,
„Bleib' mir nur treu, mein Herzlieb ſein!
Und vor meiner Mutter Burgthor drauß,
Heut Nacht gewißlich harr' ich dein!"

Doch weh ihres Bruders Diener klein,
Er hörte, was ſie ſprachen beid';
Er hätt's ihrer Mutter angeſagt,
Die ſchuf ſüß William großes Leid.

Denn greifen ließ sie ihn, süß William,
Und binden mit seinem Bogenstrang,
Bis daß sein liebes rothes Blut
Aus jedem seiner Finger sprang.

Und als die Zeit nun inne war,
Der Oberrichter käm' in's Land,
Heraus da führt' sie ihn, süß William,
Daß er gebunden vor ihm stand.

„Und welcher Fehl ist's, Fraue!" er sprach,
„Deß dieser Jüngling sollt' schuldig sein?"
„O, erbrochen hat er mein schönes Schloß,
Das wohl erbaut aus Kalk und Stein.

Und erbrochen hat er die Kisten mein,
Die fest verschlossen mit eichener Bohl';
Und hat entwendet meinen köstlichen Schatz,
Entwendet hat er ihn gänzlich wol."

Und auf und sprach sie, Lady Elspat,
Allwo sie saß an des Richters Knie:
„Ihr hörtet allfort meiner Mutter Wort,
Herr Richter, nun hört mich nicht minder allhie!

Er hat nicht erbrochen ihr ſchönes Schloß,
So wohl erbaut aus Kalk und Stein,
Noch auch entwendet den köſtlichen Schatz,
Sie hegt ihn noch ganz in ihrem Schrein.

Vielmehr, weil er mein Liebſter hold,
Weil ich ihm treu vor Allen blieb,
Und ihm zu Theil nicht Gut und Gold,
So will ſie trennen unſre Lieb'."

Und auf und ſprach der Richter jach,
Und ihm vom Aug' die Thräne rinnt:
„Ich ſeh' am Jüngling keine Schuld,
So löſ't die Feſſeln ihm geſchwind.

Und nehmt Eu'r Treulieb, Lady Elſpat,
Dazu auch meinen Segen reich!
Denn iſt er Euer Treulieb fein,
Mein Schweſterſohn iſt er zugleich.

Es ſteht ein Roß in meinem Stall,
Mir Gold und Silber koſten mag:
Ich geb' Euch ſo viel von meinem Land,
Als er umreit't einen Sommertag!"

XXVII.

Der grauſame Ritter.

Der Ritter ſteigt auf ſein Röſſelein,
Als wollt' er ſchleunig flieh'n,
Da kam heran ſeine Hausfrau ſchön,
Sie bittet, er möchte verzieh'n.

„Wie mag ich verzieh'n, wie kann ich verzieh'n,
Wie darf ich verzieh'n nunmehr?
Erſchlug ich dir nicht deinen Bruder kühn,
Und dein einziger Bruder war er!"

„Erſchlugſt du den einzigen Bruder mein,
Weh' mir, daß es alſo wär'!
Doch rett' ich dir dein Leben hier,
Liebſt du mich um ſo mehr!"

Sie führt' ihn in ihr verborgen Gemach,
Verriegelt mit silbernem Stift,
Und stieg hinauf zum höchsten Thurm,
Zu späh'n über Thal und Trift.

Kaum war sie gestiegen die Stufen hinan,
Gestiegen zum Thurm empor,
Als vier und zwanzig gewappnete Mannen
Geritten kamen zum Thor.

„Nun schütze dich Gott, du Fraue schön,
Ich bitte dich, künde mir's frei:
Sahst du einen wunden Rittersmann
Des Weges kommen vorbei?"

„Ja blutig, blutig war sein Schwert,
Und blutig seine Hand;
Doch war sein Roß ihm ein treuer Genoß,
Längst ließ er Schottlands Strand.

Steigt ab, steigt ab, Ihr adligen Herrn,
Kostet vom Brot und Wein;
Und habt Ihr den müden Leib erquickt,
So schneller holt Ihr ihn ein!"

„Wir danken für Euer Brot, Lady,
Wir danken für Euern Wein!
Wol gäb' ich dreimal dreitauſend Pfund,
Möcht't Ihr mein eigen ſein!"

Dann ging ſie in ihr verborgen Gemach
Zum theuern Gatten hinein,
Er riß aus der Scheid' ſeine blutige Schneid',
Und traf die Liebſte ſein.

„O was doch zürnſt du, mein guter Herr!
Auf mich was zürneſt du?
Erlangteſt du nicht meines Vaters Gold
Und meiner Mutter dazu?"

„O weh mir, weh, meine Hausfrau ſchön,
Was kamſt du ſo eilig herein?
Ich glaubt', es wär' mein Todfeind nunmehr,
Den du gelaſſen ein!

O lebe, leb', meine Hausfrau ſchön,
Leb' eine Stund' allein!
Es giebt keinen Arzt im ſchönen Schottland,
Der nicht zur Stelle ſoll ſein!"

„Wie kann ich leben, wie soll ich leben,
Wie mag ich leben hie?
Siehst du nicht, wie mein rothes Blut
Mir träufelt herab auf's Knie?

Doch nimm zur Hand die Harfe gut,
Und spiel' auf jenen Höh'n,
Und denke nicht mehr der Hausfrau dein,
Als ob du sie nimmer geseh'n!"

Kaum führt' er heraus sein treues Thier
Und war in den Sattel gesprungen,
Als schon der Pfeile zwanzig und vier
Ihm in das Herz gedrungen.

XXVIII.

Lieschen Lindsay.

„O willſt du in's Hochland, ſchön Lieschen,
O willſt du in's Hochland mit mir?
O willſt du in's Hochland, ſchön Lieschen?
Käſ' und Molken, dort biet' ich ſie dir!"

Und auf und ſprach Lieschens Mutter,
Eine redliche Alte war ſie:
„Führt Ihr ſolcherlei Red' vor der Tochter,
Hoch hangen ſollt Ihr mir hie."

„Hütet wohl Eure Tochter, o Fraue,
Hütet wohl Eure Tochter vor mir!
Ich acht' Eurer Tochter ſo wenig,
Als meiner achten mögt Ihr!"

Und auf und sprach Lieschens Mägdlein,
Ein wackeres Mägdlein war sie,
Sprach: „Wär' eine Krone mein Erbe,
Doch folgt' ich jung Donald von hie!"

„Und sagst du dies Wort, meine Nelly,
Und sagt meine Nelly dies Wort?
Soll ich lassen Vater und Mutter,
Und zieh'n mit jung Donald vom Ort?"

Und Lieschen legt' an ihre Strümpflein,
Legt' an ihre Schühlein sofort,
Und schürzt' ihr grünes Gewändlein,
Und zog mit jung Donald vom Ort.

Der Heerweg war lang und war steinig,
Und steil die Hügel so sehr,
Schön Lieschen war müd' von der Reise,
Und konnte nicht weiter mehr.

Sie seufzte so trüb' und so traurig,
Von Thränen die Aeugelein naß:
„Sind das die Freuden der Liebe,
Gar schlimme Freuden sind das!"

„Nun ſchweig nur, ſchweig nur, ſchön Lieschen,
Und laß dein Klagen nur ſein!
Gieb du mir nur Lieb' um Liebe,
Dies ſei deine Mitgift allein!

Nun ſchweig nur, ſchweig nur, ſchön Lieschen,
Und dünket der Weg dir auch lang!
Es lebt ſich's gar froh auf Kincaſſie,
Denn dorthin geht unſer Gang.

Ein alter Mei'r iſt mein Vater,
Eine Mei'rin mein Mütterlein alt,
Dort ſpeiſen wir Käſ' und auch Molken,
Und ſchlafen auf Blättern vom Wald."

Ein Hüttlein ſtand dort am Wege,
Es trat eine Alte herfür:
„Willkommen daheim, Herr Donald,
Gar lange wart Ihr von hier!"

„O nennt mich nicht wieder Herr Donald,
Mir folgt ein Fräulein ſo fein,
So nennt mich nicht wieder Herr Donald,
Jung Donald, Sohn Donald allein!"

„Willkommen daheim, jung Donald,
Willkommen daheim bei mir!
Willkommen daheim, jung Donald,
Und dein ſchönes Fräulein mit dir!“

Sie macht' ihr ein Lager von Blättern,
Legt' drüber ein Decklein noch,
Schön Lieschen war müd' von der Reiſe
Und ſchlief bis die Sonne ſtand hoch.

„Die Sonne blickt über die Hügel,
Die Lerche ſchlägt ihren Schlag,
Steh auf, ſteh auf nun, ſchön Lieschen,
Du ſchläfſt und lang ſchon iſt Tag.

Was gehſt du nicht lieber zum Stalle
Und treibſt auf die Weide das Vieh,
Und hilfſt da drauß meiner Mutter
Die Ziegen melken und Küh'?“

Und auf und ſprach Lieschen Lindſay,
Gar bitterlich weinte ſie:
„In Edinburg alle die Fräulein,
Die melken nicht Ziegen noch Küh'.“

„Steh auf, steh auf nur, ſchön Lieschen,
Leg' an deine Seiden ſo fein;
Wir wollen beid' nach Kincaſſie
Noch heute beim Morgenſchein!"

Und als ſie gelangt nach Kincaſſie,
Da trat der Pförtner herfür:
„Willkommen daheim, Herr Donald,
Gar lange war't Ihr von hier!"

Heraus da kam ſeine Mutter,
In Händen die Schlüſſelein,
Sprach: „Nehmt ſie alle, ſchön Lieschen,
Ihr ſollt drüber ſchalten allein!"

XXIX.

Braun Adam.

O wer, wer wünscht, daß die Winde weh'n,
Und reißen die Blätter mit?
Oder wer wünscht ein treuer Herzlieb,
Als ihn, Braun Adam, den Schmidt?

Doch sie verbannten ihn, Braun Adam,
Von Vater und von Mutter,
Und sie verbannten ihn, Braun Adam,
Von Schwester und von Bruder.

Und sie verbannten ihn, Braun Adam,
Die Blume von all seinem Haus,
Und er baut' einen Saal für sein holdes Gemahl
Im guten Grünwald drauß.

Es war an einem Sommertag,
Braun Adam dünkt' er gar lang,
Und jagen wollt' er die Wildvögelein,
Und nahm zum Grünwald den Gang.

Er nahm den Bogen über den Arm,
Die Pfeil' und Bolzen hell,
Und er iſt fort in den guten grünen Wald,
Wie er's vermöchte ſo ſchnell.

O, er ſchoß hinauf und er ſchoß hinab
Die Vögel im grünen Hain,
Und ſandte ſie ſchnell ſeiner Hausfrau zur Stell',
Und hieß ſie fröhlich ſein.

O, er ſchoß hinauf und er ſchoß hinab
Die Vögel im grünen Wald,
Und ſandte ſie ſchnell ſeiner Hausfrau zur Stell',
Sprach, ſelber käm' er bald.

Als er kommen vor ſeiner Hausfrau Gemach,
Da blieb er ein Weilchen ſteh'n,
Und hört', wie ein falſch falſcher Rittersmann
Verſuchte die Fraue ſchön.

Denn er hätt' ihr gezeigt einen hellgoldnen Ring,
Der koſt't ihm viel Pfennig und Pfund:
„O gieb mir Lieb' um Lieb', Lady,
Und dein iſt er zur Stund'!"

„Ich liebe Braun Adam ſehr," ſie ſprach,
„Er liebt mich eben ſo treu,
Ich gäbe nimmer Braun Adams Lieb'
Für welchen falſchen Ritter es ſei."

Er hätt' ihr gewieſen einen Beutel mit Gold,
War voll und ſtramm und ſchwer:
„O gieb mir Lieb' um Lieb', Lady,
Und er iſt dein nunmehr."

„Ich liebe Braun Adam ſehr," ſie ſprach,
„Er liebt mich eben ſo treu,
Ich wollte nicht Eure Liebſte ſein
Für welche Gaben es ſei!"

Da zog er heraus ſein langes Schwert,
Das blitzt' in hellem Schein:
„Nun gieb mir Lieb' um Lieb', Lady,
Es gilt das Leben dein!"

Und ſeufzend ſpricht die Fraue licht:
„Wo ſäumt mein Liebſter allein?“

Da ſteht er vor ihr, Braun Adam,
Spricht: „Ich bin eben zur Hand!“
Er nahm ihm wol ſo Bogen als Schwert,
Und noch ein theurer Pfand,
Er nahm dem falſch falſchen Rittersmann
Vier Finger ſeiner rechten Hand.

XXX.

Der Gärtner.

Ein Mägdlein ſtand vor dem Kämmerlein drauß,
So ſchmal wie ein Weidenzweig,
Ein Gärtnerknab des Weges kam,
In der Hand ein Röslein reich.

„O Fräulein, ſeid Ihr ledig noch,
O Fräulein, wollt Ihr mich frei'n?
Ich geb' Euch meine Blümlein all,
Eu'r Prunkgewand zu ſein!"

„Ich lieb' Eure Blumen," das Fräulein ſprach,
„Und will Euch doch nicht frei'n!
Denn leben will ich im Jungfrauenſtand
Und alſo begraben ſein."

„Ihr sollt nicht leben im Jungfrauenstand,
Vielmehr, Ihr sollt mich frei'n!
Und o, aus meinen Blümlein all
Schaff' ich Euch Gewande fein.

Die Lilienblum' soll Eu'r Hemdlein sein,
Die ziemt sich am besten für Euch,
Die Nelke für Eure Locken fein,
Am Busen die Rose reich!

Eu'r Röcklein sei von der Winde klar,
Von Camillen Eu'r Mieder klein,
Eure Strümpflein von der Raute, fürwahr,
Eure Schühlein von Rosmarein!

Euer Handschuh soll von der Ringelblum' sein,
Hellglitzernd an Eurer Hand,
Dazwischen die Kornblum' im freundlichen Schein,
Die wächst im Aehrenland!"

„Gewande schufst du, o Knabe, für mich
Im Sommer auf blumigem Feld,
Gewande schaff' ich nicht minder für dich
Im Winter, wenn Regen fällt.

Der weiße Schnee ſoll Eu'r Hemdlein ſein,
Der ziemt Euch am beſten, fürwahr!
Der kalte Oſtwind für Euer Haupt,
Euch am Buſen der Regen klar!

Das Roß, darauf Ihr reit't im Lauf,
Der Wetterſtrahl ſo ſchnell!
Eu'r Zügel ſei der Nordwind frei
Und Hagel ſcharf und hell!

Der Hut, der Euer Haupt bedeckt,
Von grauem Wolkenkleid!
Und wenn Ihr mir vor Augen kommt,
Ich wünſch', Ihr wäret weit!"

XXXI.

Die ſchöne Blum' von Northumberland.

Als ich ging vorbei dem Gefangenhaus,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Da ſtand ein Gefang'ner und ſchaute heraus:
„O wär' ich daheim im ſchönen Schottland!

Schöne Maid, ſchöne Maid, habt Erbarmen mit mir!
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Stehlet die Schlüſſel und laßt mich von hier,
Und ſeid mein Gemahl im ſchönen Schottland!"

„Fürwahr, ich weiß, Ihr brauchet nicht mein,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Ihr habt ein Weib und Kinder daheim,
Daheim bei Euch im ſchönen Schottland."

Er ſchwur bei Dem mit der Krone von Dorn,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Er hätt' kein Weib ſeit dem Tag, er gebor'n,
Lebt' ein freier Herr im ſchönen Schottland.

Sie ging zu ihres Vaters Pfühl,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Sie ſtahl die Schlüſſel von Schlöſſern viel,
Führt' ihn aus dem Kerker mit eigener Hand.

Sie ging zu ihres Vaters Stall,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Sie ſtahl das beſte der Röſſelein all,
Das trüge ſie beide zum ſchönen Schottland.

Sie ritten und kamen in einen Hag,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
„Steig' ab, ſonſt kommſt du zu Spott und Schmach,
Kehrſt du nicht ſofort nach Northumberland!"

Sie ritten und kamen in einen Hain,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
„Steig' ab von dein' Vaters Röſſelein,
Kehr' wieder zurück nach Northumberland!

Fürwahr, ich weiß, ich brauche nicht dein,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Ich hab' ein Weib und Kinder daheim,
Daheim bei mir im schönen Schottland!"

„Laß mich dienen in deiner Küchen allein,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Als treue Magd der Hausfrau dein,
Denn ich darf nicht zurück nach Northumberland."

„Wol nimmer kannst du dienen bei mir,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Meiner Hausfrau taugen nicht Mägde, gleich dir,
Drum mußt du zurück nach Northumberland." —

Als sie schritte durch ihres Vaters Hall,
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
Sie neigte sich tief vor ihnen all,
Sie, einst die Blum' von Northumberland.

Da sprach ihr Vater, er sprach im Grimm:
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
„Bist fünfzehn Jahr und bist schon so schlimm,
Und du, die Blum' von Northumberland."

Da ſprach ihre Mutter, zum Guten ſie's kehrt:
Komm' mein Lieb', komm' mit mir über Land —
„Sie iſt nicht die Erſte, die Jener bethört;
— Willkommen daheim in Northumberland!“

XXXII.

Der falſche Geliebte.

Ein ſchönes Mägdlein draußen ſaß,
Sie rang ihre Lilienhand;
Vorüber kam ein luſt'ger Geſell,
Gar eilends vorüber am Strand.

„Wohin ſo eilig, jung Sohn!“ ſie ſprach,
„Wohin ſo eilig dein Gang?
Ich ſeh's an deinem flüchtigen Schritt,
Deine Reiſe währet wol lang.“

Er wandte ſich um mit finſterm Blick
Und ſagte: „Du laß mich in Ruh!
Ich wand're weit zur lieblichſten Maid,
Die ſchöner, viel ſchöner als du!“

„Und haſt du ſolches mir angethan
Im Sommer auf blumigem Feld, —
Ich zahle dir's heim, du falſches Lieb,
Im Winter, wenn Regen fällt.

Doch wieder, mein Lieb, und wieder, mein Lieb,
O kehre mir wieder nunmehr!
Sonſt, wie du nach anderen Mägdelein ſchauſt,
Schau' ich nach Jünglingen mehr!"

„Geh', wähle nur, wer dir gefallen mag,
Ich ſelber wähle frei!
Ich erkor mir weit eine ſchönere Maid,
Und will ihr nicht brechen die Treu."

Da hätt' ſie geſchürzt ihr koſtbar Gewand,
Und folgt' ihm den Strandweg entlang;
Doch er hieß ſie verzieh'n und nicht weiter zieh'n,
Und laſſen ab vom Gang.

„Doch wieder, mein Lieb, und wieder, mein Lieb,
Liebſt du mich nicht wieder nunmehr?
Ach, daß ich dich liebe ſo inniglich,
Und du, du liebſt mich nicht mehr!"

Die erſte Stadt, die ihr Fuß betrat,
Da kauft' er ihr Ring und Spang',
Und er hieß ſie verzieh'n und nicht weiter zieh'n,
Und laſſen ab vom Gang.

„Doch wieder, mein Lieb, und wieder, mein Lieb,
Liebſt du mich nicht wieder nunmehr?
Ach, daß ich dich liebe ſo inniglich,
Und du mich nicht wieder mehr!"

Die nächſte Stadt, die ihr Fuß betrat,
Da ward ihm im Herzen ſo weh',
Und mit aller Macht war die Lieb' erwacht,
Er wußte nicht, wie ihm geſcheh'!

Die dritte Stadt, die ihr Fuß betrat,
Er kauft' ihr das Brautgewand neu,
Und macht' ſie zur Herrin ob Burg und Hall
In Berwick, ſchön und frei.

XXXIII.

Blaublümlein und gelbe zumal.

„O, Willie, mein Sohn, was mag dir nur ſein?“
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
„Krank lieg' ich aus Lieb' um ein Mägdelein!“
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Iſt ſie eine Erbin oder Dame ſo hoch,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Daß ſie dir kein Mitleid will ſchenken doch?“
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„O Willie, mein Sohn, vernimm eine Liſt,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Wie zu bethören das Mägdelein iſt.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gieb einen Dreier dem Schellenmann,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Heiß' ihn deine Leichenwacht rufen an!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Er gab einen Dreier dem Schellenmann,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Hieß ihn ſeine Leichenwacht rufen an.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Das Mägdelein ſtand und vernahm die Mähr',
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Da rollt' auf ihr Wängelein Zähr' an Zähr'.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie ging zu ihrem Vater und ſprach:
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
„Ich geh' auf ein Stündchen zur Leichenwacht!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Nimm mit dir Johann, den Bruder dein,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Kein Mägdlein ſoll wagen den Gang allein."
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Nicht nehm' ich mit mir den Bruder mein,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Alleine geh' ich, ich ganz allein!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Und als ſie kommen vor Willie's Thor,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Da ſteh'n ſeine ſieben Brüder davor.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie führten ſie hinein in die Hall,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Da ſaßen die luſt'gen Leidtragenden all.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie hub empor die Decke ſo roth,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Gar traurig anblickt ſie den Liebſten, der todt.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Er ſprang empor, ſchloß ſie in den Arm:
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
„Bleib' hier, ſchön Mägdlein, laß fahren den Harm!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„O laß mich, o laß mich, o laß mich geh'n!
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Laß mich heimkehren, ein Mägdelein ſchön!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Stünden all deine Sippen vor deinem Haus,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Doch geb' ich dich nimmer, ein Mägdlein, heraus.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen biſt du allein, ohne Troß,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Heimkehren ſollſt du mit Knecht und mit Roß.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen biſt du, ein Mägdelein traut,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Sollſt heimgeh'n ein Weib, vermählt und getraut."
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Nicht nehm' ich mit mir den Bruder mein,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Alleine geh' ich, ich ganz allein!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Und als ſie kommen vor Willie's Thor,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Da ſteh'n ſeine ſieben Brüder davor.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie führten ſie hinein in die Hall,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Da ſaßen die luſt'gen Leidtragenden all.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Sie hub empor die Decke ſo roth,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Gar traurig anblickt ſie den Liebſten, der todt.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Er ſprang empor, ſchloß ſie in den Arm:
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
„Bleib' hier, ſchön Mägdlein, laß fahren den Harm!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„O laß mich, o laß mich, o laß mich geh'n!
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Laß mich heimkehren, ein Mägdelein ſchön!"
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

„Stünden all deine Sippen vor deinem Haus,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Doch geb' ich dich nimmer, ein Mägdlein, heraus.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen biſt du allein, ohne Troß,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Heimkehren ſollſt du mit Knecht und mit Roß.
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

Gekommen biſt du, ein Mägdelein traut,
Die Sonne ſcheint lieblich in's Thal —
Sollſt heimgeh'n ein Weib, vermählt und getraut."
— Auf Blaublümlein und gelbe zumal.

XXXIV.

Maid Colvin.

Der falsche Herr John zur Freite kam
Zu einer Jungfraue fein,
Maid Colvin war das Fräulein genannt,
Ein einziges Töchterlein.

Er freite sie drauß, er freite sie drinn,
Er freit' sie im hohen Saal;
Bis sie's ihm gewährt, zu reiten mit ihr
Wol über Berg und Thal.

Sie ging zu ihres Vaters Schrein,
Wo lägen die Münzen zu Hauf';
Und sie nahm die rothen und ließ die weißen,
Und eilt' von dannen im Lauf.

Sie ging zu ihres Vaters Stall,
Wo all ſeine Roſſe ſtanden;
Und ſie nahm das beſte und ließ das ſchlechtſte
In ihres Vaters Landen.

Sie ritten beid' über Feld und Haid'
Einen langen Sommertag,
Bis ſie kamen zu einem Fluſſe breit,
Der ſtill und einſam lag.

„Steig' ab vom Roß!" ſprach der falſche Herr John,
„Steig' ab vom Rößlein dein!
Sieben Königstöchter ertränkt' ich hier ſchon,
Und du ſollſt die achte ſein.

Leg' ab, leg' ab dein Seidengewand,
Und leg' es auf jenen Stein,
Denn viel zu köſtlich iſt's und zu reich,
Im Meer begraben zu ſein."

„O wende dich ab, du falſcher Herr John,
Blick' auf zu jenem Baum,
Denn nimmer ziemt's einem Rittersmann,
Ein nacktes Weib zu ſchau'n!"

Er wandte ſich um und ganz herum,
Und blickt' empor zum Baum:
Sie ſtrickt' ihre Arme um ſeinen Leib,
Stieß ihn in den Wogenſchaum.

„O reich' mir die Hand nur, Maid Colvin,
Und laß mich nicht untergeh'n!
Ich bringe dich heim zum Vater dein,
Ohn' daß ein Leid dir geſcheh'n!"

„O lieg' du hier, du falſcher Herr John,
O lieg' du hier dieſe Nacht,
Denn du ſchläfſt in keinem kälteren Bett,
Als du mir zugedacht!"

Sie ſprang auf ihres Vaters Roß,
Wie ſie's vermöchte ſo ſchnell;
Und als der Tag zu grauen begann,
War ſie am Thor zur Stell'.

Da ſprach der Sittig ſchlau und fein:
„Maid Colvin, wo waret Ihr?
Und o, was ward aus dem falſchen Herr John,
Der geſtern Euch freite hier?"

Da ſprach der Sittig ſchlau und fein,
Er ſaß im Käfig reich:
„Was thatet Ihr mit dem falſchen Herr John,
Daß er nicht kehrte mit Euch?

Er freit' Euch drauß, er freit' Euch drinn,
Er freit' Euch im hohen Saal,
Bis Ihr von dannen rittet mit ihm
Wol über Berg und Thal."

„Mein hübſcher Sittig, o ſchweig nur ſtill,
O ſchweig und verrathe mich nicht!
Ich mach' deinen Käfig aus klarem Gold
Und die Sproſſen von Elfenbein licht."

Und alſo ſprach der König ſelbſt
Im Saale, wo er lag:
„Was mag dem hübſchen Sittig ſein?
Er plaudert ſo lang vor Tag."

„Vor meinem Käfig ein Kätzlein ſtund,
Das machte mir Angſt und Pein,
Da rief ich die ſchöne Maid Colvin,
Vom Kätzlein mich zu befrei'n."

XXXV.

Willie und Maid Margaret.

„Gieb meinem Rößlein Korn, Mutter!
Gieb Nachtkoſt meinem Mann,
Denn ich will fort zur Liebſten dort,
Eh' kommt die Nacht heran."

„O bleib' daheim, mein Sohn Willie!
Es weht der Wind mit Macht!
Eh' du vor ihre Pforte gelangſt,
Iſt tief und dunkel die Nacht."

„Ob ungelind auch heult der Wind,
Und dunkel die Nacht fällt ein,
Eh' zwei der Stunden vergangen ſind,
Muß ich bei Margaret ſein."

„O reiteſt du zu Maid Margaret,
Eh' ich dir Urlaub gab,
Das Waſſer von Clyde iſt tief und breit,
Mein Fluch zieht dich hinab."

Er ſchwang ſich auf ſein kohlſchwarz Roß
Und ritt von dannen geſchwind,
Doch eh' er kommen zum Waſſer von Clyde,
Gar furchtbar brauste der Wind.

Er ritt den hohen Hügel hinan,
Und durch das traurige Thal,
Da war ein Brauſen im Waſſer von Clyde,
Schreckt' hundert Männer zumal.

Geſchwommen iſt er durch's Waſſer von Clyde,
Wie breit es war und tief,
So kam er vor Maid Margaret's Thür,
Als Alles drinnen ſchlief.

„O öffne die Pforte mir, Margaret,
O öffne und laß mich ein!
Denn voll vom eiſigen Waſſer von Clyde
Sind die Reiterſtiefeln mein."

„Ich darf, ich darf dir nicht öffnen das Thor,
Und darf dich einlaſſen nicht!
Denn meine Mutter liegt tief im Schlaf,
Und wecken darf ich ſie nicht!“

„O willſt du nicht mir öffnen das Thor,
Und mir nicht freundlich ſein,
So zeig' mir den Ort, wo ich bleib' allfort
Nur bis zum Tagesſchein.“

„Du kannſt hier nicht bleiben die Nacht, Willie,
Du kannſt hier die Nacht nicht ſein;
Ich weiß im Haus, ob drinn oder drauß,
Nur drei der Kämmerlein.

Das eine, das iſt voller Korn,
Und voller Heu das ander',
Das dritte voll luſtiger junger Geſell'n,
Die wollen vor Tag nicht wandern.“

„So fahr' denn wohl, Maid Margaret,
Weil's doch nicht anders wär'!
Meiner Mutter Fluch liegt ſchwer auf mir
Die Nacht, weil ich kommen her!“

Und als er ritt den Hügel hinan,
Und durch das traurige Thal,
Da war ein Brauſen im Waſſer von Clyde,
Schreckt' hundert Männer zumal.

Und als er kommen zum Waſſer von Clyde,
Da braust es in's Land hinein;
Da war eine Brandung im Waſſer von Clyde,
Riß ihn vom Röſſelein.

Sein Bruder ſtand am Uferrand,
Er ſprach: „Wohlan, wohlauf!
Du ſchwing' dich auf's Pferd, ein Reiter werth,
Und ſchwimme zu mir herauf!"

„Wie komm' ich auf's Pferd, ein Reiter werth,
Wie ſchwimm' ich durch den Fluß?
Meiner Mutter Fluch liegt ſchwer auf mir,
Der macht, daß ich ſinken muß."

XXXVI.

Graf Robert.

Graf Robert freit' ein Fräulein hold,
Freit' ſie mit dem Ringelein,
Graf Robert freit' ein Fräulein hold,
Und durft' ſie nicht bringen heim.

„Euern Segen, Euern Segen, lieb' Mutter!" er ſprach,
„Euern Segen gewähret Ihr mir!"
„Statt meines Segens nimm meinen Fluch,
Keinen Segen gewähr' ich dir!"

Beſchieden hat ſie die Dienerin,
Sie brächt' ihr ein Glas mit Wein,
Beſchieden hat ſie den falſchen Knecht,
Er thät' ein Gift hinein.

Sie ſetzt' es an ihre Lippen fahl
Und an ihr hag'res Kinn,
Sie ſetzt' es an ihren falſch falſchen Mund,
Doch ließ jeden Tropfen darin.

Er ſetzt' es an ſeine Lippen roth
Und an ſein Kinn ſo fein,
Er ſetzt' es an ſeinen Kirſchenmund,
Da rann das Gift hinein.

„O du haſt deinen Sohn vergiftet, Mutter,
Deinen einzigen Sohn und Erben!
O du haſt deinen Sohn vergiftet, Mutter,
Und wirſt keinen andern erwerben! —

O wo, wo find' ich ein Knäblein gut,
Das Strümpf' und Schühlein begehrt,
Und eilends geht nach Darlinton,
Und ruft meine Hausfrau werth?"

Und alſo ſprach ein Knabe gut,
Liebt' ſeinen Herren gar treu:
„Oft hab' ich deine Botſchaft geführt,
Und war nie ſo traurig dabei!"

Und als er kommen nach Darlinton,
Und ſtand inmitten der Hall,
Da war Glockenklang und Freudengeſang,
Und es tanzten die Fräulein all.

„Eure Schwäher hat Euch ein Gaſtmahl beſtellt,
Sie beſtellt' es herrlich und reich,
Eure Schwäher hat Euch ein Gaſtmahl beſtellt,
Und kommen müßt Ihr ſogleich."

Beſchieden hätt' ſie die Dienerin ſchnell,
Sie brächt' ihr das Prunkgewand,
Beſchieden hätt' ſie den Diener zur Stell',
Er brächt' ihr Rößlein zur Hand.

Doch als ſie kam vor Graf Robert's Haus,
Und ſtand inmitten der Hall,
Sah ſie Kerzen ſcheinen und Fräulein weinen,
Und ſah ſie wehklagen all.

„O wo, wo iſt nun mein theuerſter Herr,
O wo nur mag er ſein?
O wo iſt nun mein theuerſter Herr?
Ihn ſeh' ich nicht allein."

„Dein theuerſter Herr iſt todt,“ ſie ſprach,
„Und wir legen ihn grad' in's Grab,
Dein theuerſter Herr iſt todt,“ ſie ſprach,
„Und wir ſenken ihn grad' hinab.

Nicht ſollſt du ſahen ſein rothes Gold,
Sein weißes Silber nicht,
Und keinen Zoll breit von ſeinem Land,
Und ob dein Herz auch bricht!“

„O nicht begehr' ich ſein Silber und Gold,
Und nicht ſein Land von dir,
Nur die Ringlein von ſeinem Finger allein,
Denn die verſprach er mir.“

„Kein Ringlein erhältſt du von ſeiner Hand,
Kein einziges Ringlein nicht,
Kein Ringlein erhälſt du von ſeiner Hand,
Und ob dein Herz auch bricht!“

Sie ſetzt' ihren Rücken wider den Stein,
Ihren Fuß ſetzt' ſie wider den Grund,
Sie ſetzt' ihren Rücken wider den Stein,
Ihr Herz, es brach zur Stund'.

In Mariä Kirche begruben ſie Ihn
Und Sie in Mariä Chor:
Eine Birke ſproßt' aus dem einen Grab,
Aus dem andern ein Weißdorn hervor.

Sie fanden ſich, ſie umwanden ſich,
Sie verſchlangen ſich immer auf's Neu,
Daß alle Welt mocht' erkennen,
Es waren zwei Liebende treu.

XXXVII.

Lieb Horn.

„Lieb Horn ſo ſchön und lieb Horn ſo frei,
Wo ſeid Ihr geboren, ſagt an wo es ſei?"
„Geboren ward ich im Walde hier,
Und all' meine Ahnherrn, die waren vor mir.

Sieben Jahr' dient' ich dem Könige ſchon,
Und gewann von ihm keinen anderen Lohn,
Als einmal zu ſchauen ſein Töchterlein
Durch eine Ritze ſo ſchmal und fein.

Mein Lieb gab mir einen ſilbernen Zweig,
Kein and'rer war ihm in Schottland gleich,
Und ſie gab mir einen Goldring klar,
Einen Ring, der ob allen Ringen war.

„So lang dieſer Ring behält ſeinen Schein,
So lang werd' ich Euer Treulieb ſein;
Doch wird er bleich und wird er trüb,
Dann wißt, ich nahm ein ander Lieb."

Er hißte die Segel und ließ den Strand,
Und ſegelt' nach einem fremden Land;
Und einſt als er ſchaute das Ringlein an,
Erkannt' er, ſie lieb' einen andern Mann.

Er hißte die Segel und kehrte gar ſchnell,
Bis bald er war in der Heimat zur Stell';
Der erſte, der ihm entgegenkam,
Das war ein alter Bettelmann.

„Was Neues, was Neues, du Bettelmann?
Was Neues zu Land oder See, ſag' an!"
„Nichts Neues, nichts Neues!" der Alte ſprach,
„Als daß morgen der Königin Hochzeitstag."

„Und willſt du mir deinen Bettelrock leih'n,
So leih' ich dir mein Grauröſſelein!"
„Mein Bettelrock ſteht übel dir,
So ſteht dein Grauroß übel mir."

Doch ſteh' es ihm wohl oder übel an,
Den Bettelrock er vom Alten gewann:
„Nun ſage mir, Alter, und lehre mich nun,
Was hab' ich als Bettelmann zu thun?“

„Und ſteiget Ihr den Hügel hinauf,
Mögt Ihr's verſuchen in raſchem Lauf,
Doch wenn Ihr von fern das Gatter erblickt,
Lehnt Euch an den Stab gar ſteif und gebückt.

Dann bittet, Peter und Paul zum Preis,
Um ein Almoſen für den bettelnden Greis,
Doch nehmt es von Keinem, groß oder klein,
Als nur aus den Händen der Braut allein!“

So bat er, Peter und Paul zum Preis,
Um ein Almoſen für den bettelnden Greis,
Doch nahm er's von Keinem, ob groß oder klein,
Als nur aus den Händen der Braut allein.

Die Braut trat aus der Halle ſo klar,
Der Goldkamm glänzt' in ihrem Haar;
Sie trug einen Becher Wein in der Hand,
Und bot ihn dem alten Bettelmann.

Er trank aus dem Becher den rothen Wein,
Und warf in den Becher das Goldringelein:
„O, haſt du's gewonnen auf Meer oder Land,
Oder aus ein' ertrunkenen Mannes Hand?"

„Nicht hab' ich's gewonnen auf Meer oder Land,
Noch aus eines ertrunkenen Mannes Hand:
Ich gewann es an meinem Verlobungstag,
Und bringe dir's an deinem Hochzeitstag."

„Ich nehm' mir vom Haupte das Gold ſo roth,
Und folge dir und erbettle mein Brot;
Ich nehme das Gold aus meinem Haar,
Und folge dir nun und immerdar."

Auf dem Flur, wol zwiſchen der Küch' und der Hall,
Warf er von ſich den Bettelſtaat all,
Und ſtand vor ihnen der ſtattlichſte Mann,
Und die Braut dem Bräutigam abgewann.

XXXVIII.

Der luſtige Falk.

„O wohl iſt mir, mein luſtiger Falk,
Haſt beides, Zung' und Schwingen!
Sollſt führen ein Brieflein zu meinem Treulieb,
Und mir ihre Antwort bringen!"

„Doch wie ſoll ich finden Eu'r Treulieb hold,
Wie ſoll ich ſie kennen hernach?
Ich hab' ein Aug', das ſie nimmer ſah,
Eine Zunge, die nie mit ihr ſprach."

„O leichtlich erkennſt du mein eigen Treulieb,
So bald du ſie ſchaueſt allein,
Von allen Blumen in Engelland ſchön
Mag ſie die ſchönſte ſein!

Das Roth im Antlitz von meinem Treulieb
Gleicht Tropfen Blutes im Schnee,
Das Weiß im Antlitz von meinem Treulieb
Dem Gefieder der Möv' auf der See.

Und wenn du kommſt zu ihrem Schloß,
Laß dich auf der Eſche nieder,
Und ſitz' und ſinge von unſrer Lieb',
Kehrt ſie von der Meſſen wieder.

Und wenn ſie in ihr Kämmerlein geht,
Laß dich auf dem Weißdorn nieder,
Und ſitz' und ſinge von unſrer Lieb',
Gehet ſie hin und wieder."

Lord William ſchrieb einen Liebesbrief,
Schob ihn unter's Flügelein ſchön;
Und er iſt fort in's ſüdliche Land,
So ſchnell als Flügelein geh'n.

Und als er kommen vor ihr Schloß,
Auf der Eſche ließ er ſich nieder,
Und ſaß und ſang von ihrer Lieb',
Als ſie kehrt' von der Meſſen wieder.

Und als ſie in ihr Kämmerlein ging,
Ließ er auf dem Weißdorn ſich nieder,
Und ſaß und ſang von ihrer Lieb',
Als ſie ging hin und wieder.

Zuerſt, da ſang er leis, gar leis,
Dann ſang er laut, gar laut;
Der Kehrreim aber vom Liede war:
„Fern, fern iſt dein Liebſter traut!“

„Ihr tafelt in Ruh', meine Mägdelein all,
Und trinket den rothen Wein,
Derweil ich an's Bogenfenſter geh'
Und lauſche dem Vögelein. —

Sing' weiter, weiter, mein Vögelein hold,
Das Lied, das ich geſtern vernommen,
Wol kenn' ich an deinem ſüßen Geſang,
Du biſt mir vom Liebſten gekommen.“

Zuerſt da ſang er ein fröhliches Lied,
Dann ſang er ein traurig's daneben,
Dann griff er unter ſein Flügelein,
Und hat ihr das Brieflein gegeben.

„Eu'r Liebſter fleht um ein Liebespfand,
Er ſandt' Euch ſchon dreie vorher,
Und ſagt ihm, wo er Euch finden kann,
Denn länger trägt er's nicht mehr."

„Ich ſend' ihm die Ringe vom Finger mein,
Die Kränze aus meinem Haar,
Ich ſend' ihm das Herz aus meiner Bruſt,
Was begehret er Lieberes gar?
In der vierten Kirch' im ſchönen Schottland,
Dort ſoll er mein harren, fürwahr!"

Sie ging zur Stell', wie ſie konnte ſo ſchnell,
Zu ihrem Vater werth:
„Eine Bitte, eine Bitte, mein Vater!" ſie ſprach,
„Eine Bitte ſei mir gewährt:
Daß, ſterb' ich im fröhlichen Engelland,
Ihr begrabt mich in ſchottiſcher Erd'!

In der erſten Kirchen im ſchönen Schottland,
Da laſſet die Meſſen ſingen!
In der nächſten Kirchen im ſchönen Schottland,
Da laſſet die Glocken klingen!

In der dritten Kirchen im ſchönen Schottland,
Dort theilet das Gold für mich;
In der vierten Kirchen im ſchönen Schottland,
Und dorten beſtattet mich!"

Wie todt nun fiel das Fräulein zur Erd'
Vor ihrer Mutter Knie;
Und auf und ſprach ein Zauberweib,
Am Herd, da hockte ſie:

„Träuft ſiedendes Blei auf ihre Wang'
Und auf ihr Mündlein klein,
Und träuft es auf ihr rundliches Kinn,
Flugs wird ſie lebendig ſein;
Denn Manches thut eine junge Maid,
Zu gewinnen ihr Treulieb ſein."

Sie träuften das Blei auf ihre Wang'
Und träuften's auf ihr Kinn,
Sie träuften's auf ihre Lippen roth,
Kein Athem war darin.

Da machten ſich auf ihre Brüder ſieben
Und rüſteten ihr eine Bahr',

Die Stäblein waren von Cedernholz,
Die Platten von Golde klar.

Da machten sich auf ihre Schwestern sieben
Und nähten ihr Bahrtuch sogleich;
Das Bahrtuch war von Atlas fein
Mit Silberglöcklein so reich.

In der ersten Kirchen im schönen Schottland,
Sie ließen die Messe singen,
In der nächsten Kirchen im schönen Schottland,
Sie ließen die Glocken klingen.

In der dritten Kirchen im schönen Schottland,
Sie theilten das rothe Gold;
In der vierten Kirchen im schönen Schottland,
Dort harrt ihr Treulieb hold.

„Setzt nieder, setzt nieder die Bahr',“ er sprach,
„Laßt mich sie schauen todt!
Als ich zuletzt ihr Antlitz sah,
Da war es rosenroth.“

Das Bahrtuch zerriß er im Augenblick,
Grab' über der Lilienwang',

Da kehrt' ihr wol das Leben zurück,
Sie ſchaut' ihn lächelnd an.

„Ein Stück von Euerm Brot, mein Lieb,
Ein Glas von Euerm Wein!
Gefaſtet hab' ich für Euch, mein Lieb,
In langen Tagen neun.

Zieht heim, zieht heim, meine Brüder ſieben,
Zieht heim mit Hörnerton!
Den Schaden ſollt' ich haben von Euch,
Drum habt von mir den Hohn!

Ich bin nicht kommen in's ſchöne Schottland,
Den Würmern ein Mahl zu ſein,
Gekommen bin ich in's ſchöne Schottland,
Zu wandeln in Seiden fein.

Ich bin nicht kommen in's ſchöne Schottland,
Zu liegen unter dem Stein,
Gekommen bin ich in's ſchöne Schottland,
Meinem Treulieb vermählet zu ſein."

XXXIX.

Die Maid von Lochroyan.

„O wer beſchuht meinen kleinen Fuß,
Und wer beringt meine Hand?
Wer gürtet meinen ſchlanken Leib
Mit langem linnenen Band?

O wer, wer kämmt mein blondes Haar
Mit dem Kamm von Silber fein,
Und wer wird meines Söhnleins Vater ſein,
Bis Lord Gregory kehret heim!“

„Dein Vater beſchuht deinen kleinen Fuß,
Deine Mutter ſchmückt deine Hand,
Deine Schweſter ſchnürt deinen ſchlanken Leib
Mit langem linnenen Band.

Dein Bruder kämmt dein blondes Haar,
Mit dem Kamm von Silber fein,
Und Gott wird deines Kindes Vater sein,
Bis Lord Gregory kehret heim."

„Doch ich, ich schaff' mir ein Schifflein gut
Und segel' in's Meer hinaus,
Und gehe selbst zu Lord Gregory,
Da er nicht kann kommen nach Haus."

So läßt sie eilends ein Schifflein bau'n,
Zu segeln auf's Meer hinaus,
Die Segel waren von Seiden grün,
Die Taue von Taffet durchaus.

Nur zwanzig Meilen segelte sie,
Nur zwanzig Meilen und drei,
Da stieß sie auf einen Räuber kühn,
Und all' seine Mannen frei.

„Und seid Ihr wol selber die Königin,
Und Ihr erscheint, wie sie,
Oder seid Ihr die Maid von Lochroyan
Und suchet Lord Gregory?"

„O ich bin nicht die Kön'gin," ſie ſprach,
„Noch auch erſchein' ich, wie ſie,
Doch ich bin die Maid von Lochroyan
Und ſuche Lord Gregory."

„O ſeht Ihr nicht jenes prächtige Schloß,
Gedeckt mit glänzendem Zinn?
Seid Ihr geſegelt um's Schlößlein rund,
Ihr findet Lord Gregory drin."

Und als ſie ſah den ſtattlichen Thurm,
Er ſchien ſo weit in's Land,
Der hoch, hoch über der ſchäumenden Fluth
Auf ragender Klippe ſtand;

Da ſprach ſie: „Rubert, Ihr Schiffer mein,
Und bringt mich eilends ans Land,
Denn ich ſehe dort meines Liebſten Schloß,
Ganz nah am Meeresſtrand."

Sie ſegelt zur Stund' um's Schlößlein rund
Und rief gar laut dabei:
„Nun brich, nun brich, du Zauberbann,
Und laß meinen Liebſten frei!"

Sie nahm ihr Söhnlein in ihren Arm
Und ging zur Pforte dicht,
Und pochte gar lang und rief gar laut,
Doch Antwort ward ihr nicht.

„O öffne die Pforte, Lord Gregory!
O öffne und laß mich ein!
Denn kalt fährt der Wind durch mein blondes Haar
Und über die Wange mein!“

„Mach' fort, mach' fort, du arges Weib,
Du haſt nichts Gutes im Sinn!
Du biſt eine Meermaid aus der Fluth,
Oder ſonſt eine Zauberin!“

„Ich bin keine Meermaid aus der Fluth,
Noch eine Zaub'rin,“ ſie ſprach,
„Doch ich bin Annie von Lochroyan,
O öffne die Pforte jach!“

„Und biſt du Annie von Lochroyan —
Und nimmer glaub' ich's dir —
Thu' mir die Liebespfänder kund,
So zwiſchen dir und mir!“

„O weißt du nicht mehr, Lord Gregory!
Wir saßen einst beim Weine,
Vom Fingerlein tauschten die Ringe wir,
Und hier, hier ist der deine.

O deiner war gut und gut genug,
Doch besser meiner war;
Denn jener war von rothem Gold,
Und der von Demant klar.

Nun öffne die Pforte, Lord Gregory,
O öffne die Pforte jach!
Dein Söhnlein liegt in meinem Arm,
Und stirbt noch eh' es Tag."

„Und bist du die Maid von Lochroyan —
Und nimmer glaub' ich's dir —
Thu' mehr der Liebespfänder mir kund,
So zwischen dir und mir!"

Schön Annie wandte sich rund herum:
„Wohl! muß dem nun so sein —
Mög' nie ein Weib, das ein Söhnlein gebar,
Tragen solch Herz voll Pein!

Nehmt herab, nehmt herab den Maſt von Gold!
Richtet auf einen Maſt von Holz!
Nicht ziemt es einem verſtoßenen Weib,
Zu ſegeln daher ſo ſtolz!"

Der Hahn krähte laut und der Morgen graut',
Es kam die Sonne heraus,
Und auf und erwachte Lord Gregory
Und brach in Thränen aus.

„O Mutter, Mutter, ich träumt' einen Traum,
Und würd' er wahr jetzund!
Daß die ſchöne Maid von Lochroyan
Vor meiner Pforte ſtund!

O Mutter, Mutter, ich träumt' einen Traum,
Der ſchafft mir große Noth,
Daß ſchön Annie von Lochroyan
Läg' mir zu Füßen todt!"

„Und iſt's um Annie von Lochroyan,
Daß all dies Toben mag ſein,
Sie ſtand in der Nacht vor deiner Thür,
Doch kam ſie nicht herein."

„O übel ergeh' es dir, arges Weib!
Ein ſchlimmer Tod ſei dein!
Daß du mich nimmer wecken gewollt,
Noch laſſen mein Treulieb ein!"

O er ging hinunter zum Meeresſtrand,
Wie er's vermöcht', ſo geſchwind,
Er ſah ſchön Annie im Schifflein ſteh'n,
Doch furchtbar ſchaukelt's der Wind.

„Und Annie hie! und Annie ho!
O Annie, ſchau' doch her!"
Doch wie er winkt' und wie er rief,
Stets höher ſchwoll das Meer.

„Und Annie hie! und Annie ho!
Lieb Annie, höre mich doch!"
Doch wie er winkt' und wie er rief,
Das Meer tobte lauter noch.

Der Windzug ſchwoll, das Meer ging hohl,
Und warf an's Ufer das Boot,
Schön Annie trieb auf dem ſalzigen Schaum,
Ihr Knäblein im Arme todt.

O blühend, blühend war ihre Wang',
Und golden war ihr Haar,
Doch todtenkalt ihr roſiger Mund,
Darin kein Leben war.

Erſt küßt' er ihre blühende Wang',
Und dann ihr zartes Kinn,
Dann küßt' er ihren roſigen Mund,
Kein Leben war darin.

„O übel ergeh' es dir, grauſame Mutter!
Ein ſchlimmer Tod werde dir!
Du ſtießeſt mein Treulieb von meinem Thor,
Die kam aus der Ferne zu mir!

O übel ergeh' es dir, grauſame Mutter!
Ein ſchlimmer Tod werde dir!
Du ſtießeſt ſchön Annie von meinem Thor,
Die ſtarb aus Liebe zu mir!"

Erläuterungen.

Gegenwärtige Auswahl Schottiſcher Volkslieder haben wir den verſchiedenen Sammlungen entnommen, die von Percy bis jetzt in Großbritannien erſchienen ſind. Wir unterlaſſen es, dieſelben einzeln hier aufzuführen, um ſo mehr, als uns am Schluſſe unſerer Arbeit noch zwei faſt gleichzeitig an's Licht getretene Ausgaben Schottiſcher Volkslieder [1]) zukommen, die eine Zuſammenſtellung des bisher zerſtreuten Materials darbieten. Bei Angabe unſerer Quellen werden wir uns daher auf dieſe leicht zugänglichen Sammlungen beziehen. Indeſſen haben wir zuweilen andere Verſionen, als die in den angezogenen Werken enthaltenen, benutzt, oftmals auch, wie früher ſchon bei unſerer Uebertragung Däniſcher Volkslieder, aus mehreren abweichenden Verſionen diejenigen Theile ausgewählt, die uns die ächteſten ſchienen. — Für Leſer, die ſich genauer mit den Originalen bekannt machen möchten, findet ſich in der Boſtoner Ausgabe ein ausführliches Verzeichniß der bisher erſchienenen Sammlungen Engliſcher und Schottiſcher Volkslieder.

I.

Lady Iſabel und der Elfenritter.

Child, I. 313.

Schwediſch: vergleiche man bei Geijer und Afzelius [2]), Nr. 82: „Röfvaren Rymer“ und Nr. 83: „Röfvaren Brun.“

---

1) I. English and Scottish Ballads. Selected and edited by Francis James Child. Boston: Little, Brown and Company. MDCCCLVII. IV vols. — II. The Ballads of Scotland. Edited by William Edmondstoune Aytoun. Edinburgh and London: William Blackwood and Sons. MDCCCLVIII. II. vols. —

2) Svenska Folk-Visor från Forntiden, samlade och utgifne af Erik Gustaf Geijer och Arvid Auguſt Afzelius. Stockholm 1814—16. 2 Bände.

Dänisch sind gleichfalls mehrere Versionen dieses Liedes vorhanden; eine derselben: „Jomfruens List“ in Svend Grundtvig's Engelske og Skotske Folkeviser, p. 233.

Deutsch in: Des Knaben Wunderhorn[1]), I. 284: „Ulrich und Aennchen;“ — bei Uhland[2]), Nr. 74: „Ulinger“ in vier Versionen; — bei Erk[3]), 91, 93. Das Thema dieser Ballade ist noch in mehreren andern schottischen Liedern behandelt. Eines derselben: „Maid Colvin“ findet sich in dieser Sammlung Nr. XXXIV. —

Der erste Morgen im Mai ist in der Volksanschauung von besonderer Bedeutung, und namentlich ist der an diesem Tage vor Sonnenaufgang gesammelte Thau als Schönheitsmittel berühmt.

— Das oben bezeichnete schwedische Lied: „Räuber Rymer“ findet sich übertragen in unserer Sammlung: „Schwedische Volkslieder der Vorzeit“ (Leipzig, Brockhaus, 1857) Nr. XX.

II.

Jung Akin.

Child, I, 297, 307, 399; — Aytoun, II, 29.

Schwedisch vergleiche man bei Geijer und Afzelius Nr. 1: „Den Bergtagna;“ und Nr. 35: „Bergkonungen;“ — bei Arwidsson[4]) Nr. 141: „Herr Elfver, Bergakonungen;“ und Nr. 142: „Jungfrun och Bergakonungen.“

---

1) Des Knaben Wunderhorn. Alte deutsche Lieder gesammelt von Arnim und Brentano, Heidelberg, 1806 — 8. 3 Bände.

2) Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder, in fünf Büchern, herausgegeben von Ludwig Uhland, Stuttgart. 1844—45. 2 Bände.

3) Deutscher Liederhort. Auswahl der vorzüglichern deutschen Volkslieder aus der Vorzeit und der Gegenwart mit ihren eigenthümlichen Melodien. Von Ludwig Erk. Berlin, 1856.

4) Svenska Fornsånger. Utgifne af Adolf Iwar Arwidsson. Stockholm, 1834—42. 3 Bände.

Däniſch: bei Grundtvig[1]), Nr. 37: „Jomfruen og Dværgekongen.“

Färöiſch: „Signild og dvörgurin“, in Beſitz des Herrn B. U. Hammershaimb.

Isländiſch: bei Grundtvig und Sigurdsſon[2]), Nr. 4: „Rika álfs kvædi.“

— Das erwähnte däniſche Lied findet ſich in der von uns übertragenen Sammlung: „Däniſche Volkslieder der Vorzeit“ (Hamburg, Hoffmann & Campe, 1858) Nr. VIII.

III.

Der Elfenritter.

Child, I, 246; — Aytoun, II, 15.

Hierzu vergleiche man bei Erk, Nr. 152: „Von eitel unmöglichen Dingen;“ — Wunderhorn, II, 410; — und bei Uhland, Nr. IV: „Eitle Dinge“ in zwei Verſionen, hoch- und niederdeutſch.

IV.

Das klein, klein Männlein.

Child, I, 244; — Aytoun, II, 322.

In's Deutſche übertragen von Arndt[3]), p. 210.

---

1) Danmarks gamle Folkeviser, udgivne af Svend Grundtvig. I. Kjöbenhavn. 1853; II. 1856.

2) Íslenzk fornkvædi, ved Svend Grundtvig og Jón Sigurðsson. Kjöbenhavn. Første Hefte, 1854; andet Hefte, 1858.

3) Blüthenleſe aus Altem und Neuem, von E. M. Arndt. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1857.

V.

Thomas der Reimer.

Child, I, 227; — Aytoun, I, 36.

In deutscher Uebertragung bei Talvj[1]), p. 552; — bei Doenniges[2]), Nr. 12; — und bei Arndt, p. 246.

Wenige Personen sind in der Volkstradition so berühmt, wie Thomas von Ercildoune, genannt der Reimer, in seiner doppelten Eigenschaft als Dichter und Prophet. Bis auf den heutigen Tag ist in seiner Heimath die Sage verbreitet, daß er seiner Verbindung mit der Elfen- oder Feenkönigin die Gabe der Weissagung verdankte. Ercildoune ist ein Dorf in der Grafschaft Berwick am Leader. Huntlie Bank und die benachbarte Schlucht, seit unvordenklichen Zeiten „des Reimers Schlucht" genannt, gehörte in jüngster Zeit zu Abbotsford, der Besitzung von Walter Scott. Eildon ist ein hoher Hügel in drei kegelförmige Spitzen auslaufend, unmittelbar über der Stadt Melrose. Unter dem Eildonbaum erließ der Sage nach Thomas der Reimer seine Weissagungen; der Baum ist jetzt verschwunden, aber ein großer Stein, Eildonbaum-Stein genannt, bezeichnet noch die Stelle.

Der Garten, dessen im Liede Erwähnung geschieht, war der Tradition zu Folge das irdische Paradies, und der Baum, der den wunderbaren Apfel hergab, der Baum der Erkenntniß.

Thomas der Reimer soll im dreizehnten Jahrhundert gelebt haben. Jamieson hält es nicht für unwahrscheinlich, daß die Ballade ursprünglich von Thomas selber herrühre.

VI.

Held Owain.

Child, I, 261; — Aytoun, II, 178.

Dieser und der folgenden Nummer vergleiche man

1) Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder germanischer Nationen mit einer Uebersicht der Lieder außereuropäischer Völkerschaften. Von Talvj. Leipzig. F. A. Brockhaus. 1840.

2) Altschottische und Altenglische Volksballaden. Nach den Originalen bearbeitet von W. Doenniges. München. 1852.

Schwedisch: bei Arwidsson, Nr. 136: „Den förtrollade Jungfrun.“

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 59: „Jomfruen i Ormeham.“

Verzauberungen, wie die hier erzählte, sind in den Annalen des Ritterthums nicht ungewöhnlich. Walter Scott macht unter Anderm auf ein ähnliches Abenteuer im zweiten Theil des Orlando Inamorato aufmerksam.

Zu Strophe 2 u. 4 vergleiche man die Erläuterung zur folgenden Nummer. — In unsrer Sammlung „Dänischer Volkslieder“ vergleiche man ebenfalls Nr. XVII.

VII.

Alison Gross.

Child, I, 286; — Aytoun, II. 350.

Wir machen darauf aufmerksam, daß in dieser Nummer, im Gegensatz zu der folgenden, die Elfenkönigin, der ältern ächten Anschauung gemäß, als ein wohlthätiges Wesen geschildert wird. „Gute Nachbarn“ werden die Elfen in den schottischen Niederlanden genannt. „The Seely Court“ heißt in unserm Liede der Elfenreihn. Erst in späterer Zeit wurden die Elfen als unselige, feindliche Mächte bezeichnet.

„Doch eh' ich küßt' ihren gräulichen Mund“ u. s. w.

Natürlich ist hier die Zauberin und nicht die Schwester gemeint: eine Nachlässigkeit des Ausdrucks, die in der Volkspoesie häufig ist, und dem mit dem Geist des Liedes vertrauten Hörer zu keinem Mißverständniß Anlaß gibt, oft aber von unnachahmlicher Wirkung ist, weshalb wir keinen Anstand nehmen, sie, wo es uns gerathen scheint, beizubehalten.

VIII.

Jung Tamlane.

Child. I, 232, 363, 372; — Aytoun, I, 7.

In deutscher Uebertragung bei Arndt, p. 212.

Des „Tayl of the Young Tamlene“ geſchieht im Complaynt of Scotland [1548] Erwähnung.

IX.

Die Frau von Uſhers Brunn.

Child, I, 332; — Aytoun. I, 113.

In deutſcher Uebertragung bei Doenniges, Nr. 11.

X.

Herr Roland.

Child, I, p. 341; — Aytoun, II, 345.

Von dieſem ſeltſamen Liede ſcheinen einige Strophen am Anfang und in der Mitte zu fehlen. Uebrigens ſind in Bezug auf die Alterthümlichkeit deſſelben die Meinungen getheilt.

XI.

1. Graf Richard.
2. Jung Huntin.

Child, III, 3, 10, 13, 18, 287; — Aytoun, II, 62.

In deutſcher Uebertragung bei Wolff[1], I, 24.

Schwediſch findet ſich eine Ballade verwandten Inhalts bei Geijer und Afzelius, Nr. 13: „Herr Magnus.“

Däniſch: desgleichen bei Abrahamſon[2], Nr. CLVIII: „Herr Peder.“

---

1) Halle der Völker. Sammlung vorzüglicher Volkslieder der bekannteſten Nationen. Von O. L. B. Wolff. Frankfurt am Main, 1837.

2) Udvalgte Danske Viser fra Middelalderen, etc. Udgivne paa ny af Abrahamson, Nyerup og Rahbek. Kjöbenhavn, 1812—14.

Diese werthvolle Ballade enthält viele alterthümliche Züge. Die darin erwähnten Lichter sind nach Scott die sogenannten Todten- oder Leichenlichter [corpse-lights], die manchmal an Stellen, wo ein todter Körper eingescharrt liegt, gesehen werden. So erwähnt Scott eines Falles, wo die Leiche eines im Ettrick, unweit Selkirk, ertrunkenen Mannes durch diese Lichter entdeckt wurde. Dieselben erscheinen häufig auf Kirchhöfen und sind wahrscheinlich phosphorischer Natur. Der Volksglaube jedoch führt sie auf übernatürliche Ursachen zurück.

Was den in der viertletzten Strophe unsrer zweiten Version erwähnten Gebrauch betrifft, so bemerkt Scott ferner, daß derselbe in ganz Europa verbreitet war. In Deutschland hieß er „das Bahrrecht." Der Körper des Ermordeten wurde nämlich auf eine Bahre gelegt, und die des Verbrechens verdächtige Person mußte eine Hand auf die Wunde, die andere auf den Mund des Todten legen, und in dieser Stellung den Himmel zum Zeugen ihrer Unschuld anrufen. Wenn während dieser Ceremonie die Wunden wieder zu bluten anfingen, was gar leicht durch das Rütteln des Körpers geschehen mochte, so wurde dieser Umstand als ein vollgültiger Beweis der Schuld des Angeklagten betrachtet.

Clyde bedeutet im Celtischen weiß. —

Man vergleiche in unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder" Nr. XIX.

XII.

William's Geist.

Child, II, 145, 149, 152; — Aytoun, II, 98.

In deutscher Uebertragung bei Herder: „Stimmen der Völker," Buch III, Nr. 8 und bei Wolff, I, 30.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, I, Nr. 6, und II, S. 204: „Sorgens makt;" — bei Arwidsson Nr. 91, unter derselben Ueberschrift.

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 90: „Fæstemanden i Graven."

Deutſch: bei Erlach, IV, S. 196; und Wunderhorn, IV, S. 74: „Der todte Freier;" — dann ebend. II, S. 19: „Lenore."

Als älteſtes Vorbild dieſer überaus verbreiteten Ballade, deren letzten Ausläufer wir in der Bürger'ſchen „Lenore" erkennen, darf einer der ſchönſten Eddageſänge: „Das andere Lied von Helge, dem Hundingstödter," betrachtet werden. Hier treten die Geſtalten noch in ihrer urſprünglichen, ſtrahlenden Reinheit, die im Laufe der Jahrhunderte mehr und mehr getrübt erſcheint, hervor. Denn wie groß iſt nicht der Abſtand zwiſchen Sigrun, die allein durch die Kraft ihrer unſäglichen Liebe den Göttern die Gewährung ihrer Wünſche gleichſam abnöthigt (hiebei an die tadelloſe Damajanti erinnernd, der die Himmliſchen gleichfalls nichts verſagen mögen) und jener verzweifelnden Lenore, der es ebenſo ſehr an Ergebung, als an Seelenſtärke gebricht! Zwiſchen dieſen beiden Extremen mitten inne liegen die ſchwediſchen und ſchottiſchen Lieder, jene ſich mehr an die Edda anlehnend, dieſe ſchon jener trübern Richtung angehörend.

Indem wir die betreffende Stelle aus dem altnordiſchen Liede hier übertragen, ſetzen wir den Leſer in den Stand, ſelbſt zu urtheilen.

Helge, Sigmund's Sohn, hat Högne, den Vater Sigrun's, der dieſe zu einer verhaßten Ehe zwingen will, im Kampf erſchlagen und die Geliebte heimgeführt. Dag, der Bruder Sigrun's, hat Frieden erhalten und Helge „Eide geleiſtet," bricht dieſelben aber, die Pflicht der Blutrache zu erfüllen. Helge fällt. Sigrun erfährt den Mord des Gatten und bricht in Klagen aus:

„Nicht ſitz' ich ſo ſelig auf Sevaberge,
Früh oder Nachts, mich des Lebens zu freuen,
Es ſei denn, daß Licht aus der Grabesthür bräche,
Und unter den Fürſten anrennte das Flugroß,
Daß froh ich umfinge den König mein!"

Helge wird in den Grabhügel geſetzt. Sigrun weilt einſam trauernd auf Sevaberg. Eines Abends geht Sigrun's Magd am Hügel vorbei. Da ſieht ſie Helge mit großem Gefolge heranreiten. Sie ſpricht:

„Ist es ein Blendwerk, ist's Wahn, was ich schaue?
Ist's Götter-Dämm'rung, daß Todte reiten,
Und ihre Rosse stacheln mit Sporen?
Oder ward Heimfahrt den Helden vergönnt?"

„Nicht ist's ein Blendwerk, ein Wahn, was du schaueſt,
Auch ist nicht kommen das Ende der Tage,
Stacheln wir gleich die Rosse mit Sporen,
Noch auch ward Heimfahrt den Helden vergönnt."

Die Dienerin geht heim zu Sigrun und spricht:

„Auf, auf nun, Sigrun von Sevaberge!
Wenn deinen Fürsten zu finden dich lüstet!
Der Hügel ist offen, kommen ist Helge,
Die Wunden brennen, dich bittet der König,
Die Tropfen zu stillen des rinnenden Bluts!"

Sigrun geht in den Hügel zu Helge und spricht:

„Nun bin ich fröhlich ob unserm Begegnen,
Gleichwie Odins raubgierige Raben,
Wenn auf der Walstatt sie Beute erspähen,
Oder thautriefend das Frühroth schau'n!

Dich will ich küssen, lebloser König,
Eh' du den blutigen Panzer abwirfst!
Dein Haar, o Helge, ist reifbeschweret,
Vom Leichenthau dir die Glieder genässet,
Die Hände sind urkalt dem Eidam des Högne,
Wie schaff' ich, Gebieter, dir Buße dafür!"

„Du nur, Sigrun, hast es verschuldet,
Daß Helge noch triefet vom Thau der Schmerzen!
Grimmige Thränen vergießest du, sonnige,

Südliche Maid, eh' du hingehst zu schlafen;
Blutig fiel jegliche Zähre dem König
Auf die zerrissene, urkalte Brust!

Köstlichen Trank nun mögen wir trinken,
Ob wir auch Leben und Lande verloren!
Singe Keiner doch Trauergesänge,
Sieht er gleich durchbohrt mir den Busen!
Nun sind Bräute verborgen im Hügel
Bei uns, den Gestorbenen, fürstliche Frau'n!"

Sigrun bereitet ein Bett im Hügel und spricht:

„Hier hab' ich, Helge, ein Bett dir bereitet,
Dem Hlsinga-Sprößling ein sorgloses Lager.
Dir, todter König, schlaf' ich zur Seite,
Wie einst ich im Arme dem lebenden lag!"

„Jetzund mag nichts mehr unmöglich uns dünken
Auf Sevaberg, ob spät oder frühe,
Da in des Todten Arme du schlummerst,
Und selber bist lebend, du Königskind!

Zeit ist's zu reiten gerötheter Wege,
Das Roß den Flugsteig zu führen, das fahle,
Und westlich von Windhelm's Brücke zu stehen,
Eh' Walhall's Hahn das Siegervolk weckt!"

Helge und sein Gefolge ritten nun von dannen. Sigrun wurde nicht alt; sie starb bald darauf vor Sehnsucht und Schmerz. —

Auch außerhalb Skandinaviens giebt es viele Lieder und Sagen ähnlicher Art. Nach Child enthält: „Le frère de Lait" in Villemarqué's Chants Populaires de la Bretagne dieselbe Erzählung mit einigen Modificationen. Serbisch ist „Jelitza und ihre Brüder," Talvj, Volkslieder der Serben, I, 160, ähnlichen Inhalts.

Neugriechisch gehört „Constantin und Arete" zu derselben Reihe. Child giebt davon eine sowohl aus schriftlichen Quellen, als aus mündlicher Ueberlieferung erlangte Version, die wir hier der Vergleichung wegen ebenfalls folgen lassen [1]).

Constantin und Arete.

O Mutter du mit Söhnen neun und mit dem einen Mägdlein,
Dem Mägdlein einzig theuer dir, der vielgeliebten Tochter!
Zwölf Jahre hast du sie bewahrt, es sah sie nicht die Sonne;
Im Dunkeln badetest du sie, das Haar ihr heimlich flochtest,
Beim Stern der Nacht, beim Morgenstern die blonden Locken schmücktest,
Und von den Nachbarn wußte keins, du hättest eine Tochter!
Da kam gesandt von Babylon zu dir die Liebeswerbung,
Acht von den Brüdern weigerten, doch Constantin gewährt' sie.
„O Mutter, gieb die Arete, o gieb sie in die Fremde,
Auf daß mir Trost sei auf dem Weg, dem weiten, den ich wand're!"
„Verständig bist du, Constantin, jetzt aber sprachst du thörig,
Sei Freud' bescheert mir oder Leid, wer ist's, der mir sie brächte?"
Er stellte Gott zum Bürgen ihr und all die heil'gen Märt'rer,
Ob Freud' ihr sei bescheert, ob Leid, daß er sie selbst ihr brächte.
Und als nun Arete vermählt in ferne, ferne Lande,
Ein Schaltjahr kommt, ein Jahr des Grams, und all die Neune starben.
Zurück die Mutter blieb allein, ein Schilfrohr auf dem Felde,
Sie schlägt die Brust an Gräbern acht und singt die Klagelieder,
Doch an dem Grab von Constantin, da rauft sie sich die Locken:
„Auf, theurer Constantin, steh auf, denn Arete begehr' ich!
Du stelltest Gott zum Zeugen mir, und all die heil'gen Märt'rer:
Sei Freud' bescheert mir oder Leid, daß du sie selber brächtest!"
Und mitten in der Mitternacht, da steigt er aus dem Grabe,
Er macht die Wolke sich zum Roß, er macht den Stern zum Zügel,

1) Der gütigen Beihülfe von Herrn Dr. J. M. Firmenich, Herausgeber von „Germaniens Völkerstimmen," sind wir bei Uebertragung dieser Ballade zu bestem Dank verpflichtet. Anm. d. Uebers.

Und zum Gefährten sich den Mond, und geht sie ihr zu bringen.
Er find't sie, die das Haar sich strählt im Mondenscheine draußen,
Und grüßt die Maid von ferne schon, und schon von ferne spricht er:
„Komm mit mir, Aretula mein, komm, unsre Herrin will dich!"
„Ach wehe, trauter Bruder mein, was soll's zu dieser Stunde?
Ist etwa Freud' in unserm Haus, anleg' ich Goldgewande,
Ist Leid daheim, o Bruder traut, so kehr' ich, wie ich stehe!"
„Nicht Leid ist oder Freud' daheim, du komm nur, wie du stehest!"
Und wie sie nun die Straße zieh'n, wie sie des Weges kehren,
Da singen wol die Vögelein und wol die Vöglein sagen:
„Sieh da, das schöne Mägdelein, es führet sie ein Todter!"
„Hast du's gehört, mein Constantin, was da die Vöglein sagen?"
„'S sind Vöglein, laß sie singen nur, 's sind Vöglein, laß sie plaudern!"
Und wie des Wegs sie weiter zieh'n, da sagen and're Vöglein:
„Was seh'n wir, wir Unglücklichen, wir schwer von Leid Betroffnen!
Dort gehen die Lebendigen und reisen mit den Todten!"
„Und hörtest du, mein Constantin, was dort die Vöglein sagen?"
„'S sind Vöglein, laß sie singen nur, 's sind Vöglein, laß sie plaudern!"
„Mir bangt vor dir, mein Bruder traut, du dufte st sehr nach Weihrauch!"
„Ja, gestern Abend gingen wir hinab zu Sankt Johannes,
Und dorten hat der Priester uns beräuchert ganz mit Weihrauch!"
Und wie des Wegs sie weiter zieh'n, da sprechen and're Vöglein:
„Großmächt'ger Gott, wie wunderbar! welch großes Wunder thust du!
Sieh da, welch schönes Mägdelein, es führet sie ein Todter!"
Und wieder hört' es Arete, da wollt' das Herz ihr brechen:
„Hörst du, mein Bruder Constantin, was jene Vöglein sagen?
Sag an, wo ist dein Lockenhaar, dein dichter Bart, wo ist er?"
„Gar schwere Krankheit mich befiel und nah' dem Tode brachte!" —
Verschlossen finden sie das Haus, verschlossen und verriegelt,
Mit Spinngeweben insgesammt die Fenster überdecket.
„Mach auf, o Mutter mein, mach auf, denn Arete, hier ist sie!"

„Und bist du Charos, mach dich fort, mehr hab' ich nicht der Kinder!
Die arme Aretula mein ist fern im fremden Lande!"
„Mach auf, o Mutter mein, mach auf, dein Constantin, der bin ich!
Ich stellte Gott zum Bürgen dir, und all die heil'gen Märt'rer,
Ob Freude dir beschеert, ob Leid, daß ich sie selber brächte!"
Und als sie an die Thüre kam, ist ihr entfloh'n die Seele.

— In unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder" findet sich das Seitenstück Nr. XLIV.

XIII.

Des Ritters Geist.

Child, I, 328.

XIV.

Der hölliſche Liebhaber.

Child, I, 319; — Aytoun, II, 341.

In deutſcher Uebertragung bei Talvj, p. 558.

XV.

Die grauſame Schweſter.

Child, II, 231; — Aytoun, I, 194.

In deutſcher Uebertragung bei Talvj, p. 532; — Doenniges, Nr. 16; — und bei Arndt, p. 238.

Schwediſch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 17: „Den underbara Harpan" und Nr. 69: „De två Systrarne;" — bei Arwidsſon, Nr. 99, unter dieſer letzteren Ueberſchrift.

Däniſch: bei Grundtvig, Nr. 95: „Den talende Strengeleg."

Norwegiſch: bei Landſtad, Nr. 53.

Isländiſch: bei Grundtvig und Sigurdsſon, Nr. 13: „Hörpu kvæði."

Färöiſche Verſionen finden ſich gleichfalls; ſiehe unten.

Deutsch vergleiche man Grimm: Kindermärchen, Nr. 28: „Der singende Knochen."

Auch slavische Seitenstücke sind vorhanden.

Diese uralte Ballade ist, wie wir sehen, überaus verbreitet. „In den meisten schwedischen Versionen," bemerkt Afzelius, „ist der Nix der Urheber der wunderbaren Harfe, was mit der Volksmythe, die ihn meistentheils als ein wohlthätiges Wesen bezeichnet, gar wohl übereinstimmt. In keiner der schottischen Traditionen hingegen wird des Nix gedacht, und überhaupt kommen diese mythologischen Wesen in den schottischen und englischen Sammlungen selten vor; ein Beweis, daß die Lieder eine bedeutende Veränderung erfahren, oder daß die, welche sie aufzeichneten, die Zeit mehr im Auge hatten, für welche, als die, aus welcher sie schöpften." [Schwedische Volkslieder, p. 293. Man vergleiche auch daselbst die Einleitung, p. XXXVII.]

Die entsprechende schwedische Ballade findet sich in derselben Sammlung Nr. XXXIV in zwei Versionen. Die Erläuterungen enthalten eine von Afzelius mitgetheilte färöische Version in deutscher Uebertragung.

XVI.

Sir Patrick Spence.

Child, III, 147, 152; — Aytoun, I, 1.

Nr. 1 wurde zuerst von Percy mitgetheilt und von Herder in den „Stimmen der Völker" Buch III, Nr. 4, in's Deutsche übertragen. — Nr. 2 bei Wolff: I, 60. Was die historische Grundlage betrifft, so bemerken die schottischen Herausgeber: Im Jahre 1281 ward Margareta, Tochter Alexanders III. von Schottland, dem norwegischen König Erich verlobt. Ihre und Erich's einzige Tochter, nach Alexanders Tode Erbin des schottischen Throns, wird die „Maid von Norweg" genannt; sie war es also, die Herr Patrick Spence von Norwegen nach Schottland zurückbringen sollte; indessen sind die Meinungen in dieser Beziehung insofern getheilt, als Andere behaupten, nicht von ihr, sondern von ihrer Mutter

Margareta, zu deren Hochzeitsgeleit Herr Patrick Spence gehört habe, sei im Liede die Rede.

Nach Aytoun befindet sich auf einer der orkadischen Inseln, Norwegen gegenüber, ein großer Grabhügel, den Einwohnern seit unvordenklichen Zeiten als „das Grab von Herr Patrick Spence" bekannt.

Child macht darauf aufmerksam, daß dies Lied wie andere von der Zeit gelitten habe, und daß also nicht behauptet werden soll, daß Hilte und Korkholzschuhe aus dem 13. Jahrhundert stammen.

XVII.

Der grausame Bruder.

Child, II, 257; — Aytoun, I, 224.

Mit dem letzten Theil des Liedes, die Gabenvertheilung enthaltend, vergleiche man die schottischen Lieder: „Edward" (s. unten, Erläuterungen zu Nr. XXI); ferner eben diese Nr. XXI: „Sohn Davie;" — und „Lord Donald" (bei Child, II, 244); — dann schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 68: „Den lillas Testamente" [Schwed. Volksl., Nr. XXXVIII]; — dänisch: bei Abrahamson, Nr. XLIII: „Den onde Svigermoder;" — deutsch: bei Uhland, Nr. 120: „Stiefmutter."

XVIII.

Die schönen Ufer von Fordie.

Child, II, 277; — Aytoun, I, 158.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 98: „Pehr Tyrson's döttrar i Vänge;" bei Arwidsson, Nr. 166, unter derselben Ueberschrift.

Dänisch: bei Abrahamson, Nr. CLXIV: „Herr Truel's Döttre."

Färöisch: bei Lyngbye: Færöiske kvæder, p. 534.

Isländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson, Nr. 15: „Vallara kvæði."

Diese Nummer gehört wie unsere Nummer XV zu den uralten Liedern, die im ganzen Norden die weiteste Verbreitung gefunden, und wie in Schottland, so auch in Schweden und Dänemark an bestimmten Orten localisirt worden sind. In allen diesen Liedern stimmen einige Strophen sogar wörtlich mit einander überein.

— In unserer Sammlung „Schwed. Volkslieder" Nr. XXXVI.

XIX.

Die beiden Raben.

Child, III, 59; — Aytoun, II, 38.

In deutscher Uebertragung bei Arndt, S. 224.

Auch eine englische Version ist vorhanden [Child, III, 57], die wir hier folgen lassen:

Die drei Raben.

Es saßen drei Raben in Waldgehegen,
Sie waren so schwarz, als Raben pflegen.

Der eine sprach zum Gesellen sein:
„Wo nehmen wir heut unser Frühmahl ein?"

„Dort unten, in jenem grünen Gefild,
Da liegt ein Ritter, erschlagen unter'm Schild.

Zu Füßen ihm liegt sein treuer Hund,
Bewacht gar wohl den Herrn zur Stund.

Sein Falke fleucht so eifrig umher,
Kein Vogel darf kommen ihm nah zu sehr.

Und kommen ist eine Hindin so hell,
Zum todten Ritter wandert sie schnell.

Sie hub empor sein Haupt gelind,
Und küßt' seine Wunden, die blutig sind.

Sie hub ihn auf ihre Schultern zart,
Und trug ihn, wo er bestattet ward.

Sie bestattet' ihn vor dem Morgenroth,
War selbst vor dem Vesperläuten todt.

Gott sende jedem Rittersmann frei
Solchen Falk, solchen Hund und solch Buhle treu!"

Man hat die Frage aufgeworfen, welche dieser Versionen die ursprüngliche sei. Unserer Ansicht nach gewiß die schottische; denn nur in dieser steht die Frage und Antwort der Raben im Zusammenhang mit dem Uebrigen. In der englischen Version ist die Einkleidung geblieben, während der veränderte Inhalt nicht mehr in diesen Rahmen paßt.

In seiner jetzigen Gestalt darf dies Lied übrigens wol auf kein sehr hohes Alter Anspruch machen.

XX.

Die beiden Brüder.

Child, II, 219; — Aytoun, I, 191.

In deutscher Uebertragung bei Wilhelm Grimm: Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen, im Anhang, p. 4; — und bei Talvj, p. 567.

Auch diese Ballade findet in Skandinavien ihre genauen Seitenstücke, die wir bei der folgenden, dem Inhalt der vorliegenden nahe verwandten Nummer anführen. Motherwell's Version schreibt den Tod des Bruders einem unglücklichen Zufall zu, während Jamieson, der gerade an dieser Stelle eine Lücke in der seinigen auszufüllen hatte, den Mord im Zweikampf geschehen läßt. Wir folgen dieser letzteren Annahme, für welche die Vergleichung mit den nordischen Liedern unwidersprechlich entscheidet.

Auch in den schottischen Seitenstücken: „Edward" und „Sohn Davie" ist die That nicht allein vorsätzlich, sondern auch auf

Anstiften der Mutter begangen. „Die Abweichung vom Original," sagt Child, „ist unzweifelhaft auf Seiten der Version von Motherwell, der einen anstößigen Umstand einem verfeinerten Gefühl der Neuzeit zu Liebe abschwächte. Jamieson ist sowohl vom künstlerischen, als vom kritischen Gesichtspunkte aus zu rechtfertigen, da der Gegensatz der Reue auf der einen, und der Großmuth auf der andern Seite dadurch, daß das furchtbare Ereigniß sich als die Folge ungezügelter Leidenschaft darstellt, erhöht wird."

XXI.

John Davie, John Davie.

Child, II, 228.

In deutscher Uebertragung bei Wolff, I, 22.

Zahlreich sind die Seitenstücke zu dieser und der vorhergehenden Nummer.

Schwedisch: bei Afzelius, Nr. 67: „Sven i Rosengård;" bei Arwidsson, Nr. 87, unter derselben Ueberschrift.

Dänisch: „Svend i Rosensgaard" in Engelske og Skotske Folkeviser, fordanskede af Svend Grundtvig, p. 175.

— Man hat vielfach behauptet, daß die von Herder aus Percy's Sammlung übersetzte Ballade: „Edward" der vorliegenden nachgebildet sei. Unter Anderm wird dafür angeführt, daß der Name Edward in schottischen Liedern nur dann vorkommt, wenn er einen Engländer bezeichnet. Dem sei nun, wie ihm wolle, die Ballade „Edward" ist von der höchsten poetischen Wirkung, und da Herder's unübertreffliche Uebersetzung jeden weiteren Versuch überflüssig erscheinen läßt, wir uns indeß nicht berechtigt halten, dieselbe unserm Text einzuverleiben, so lassen wir sie an dieser Stelle folgen.

Edward.

Child, II, 225; — Aytoun, II, 18.
Herder, Stimmen der Völker, Buch III, Nr. 16.

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth?
Edward! Edward!

Dein Schwert, wie ist's von Blut so roth,
Und gehst so traurig her? — O!
O, ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Mutter, Mutter!
O, ich hab' geschlagen meinen Geier todt,
Und keinen hab' ich, wie Er — O!

Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Edward! Edward!
Dein's Geiers Blut ist nicht so roth,
Mein Sohn, bekenn' mir frei — O!
O, ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Mutter, Mutter!
O, ich hab' geschlagen mein Rothroß todt,
Und 's war so stolz und treu — O!

Dein Roß war alt, und hast's nicht noth,
Edward! Edward!
Dein Roß war alt und hast's nicht noth,
Dich drückt ein andrer Schmerz — O!
O, ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Mutter, Mutter!
O, ich hab' geschlagen meinen Vater todt,
Und weh, weh ist mein Herz — O!

Und was für Buße willt du nun thun?
Edward! Edward!
Und was für Buße willt du nun thun?
Mein Sohn, bekenn' mir mehr — O!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruh'n,
Mutter, Mutter!
Auf Erden soll mein Fuß nicht ruh'n,
Will geh'n fern über's Meer — O!

Und was soll werden dein Hof und Hall?
Edward! Edward!
Und was soll werden dein Hof und Hall,
So herrlich sonst und schön — O!
Ich lass' es steh'n, bis es sink' und fall',
Mutter, Mutter!
Ich lass' es steh'n, bis es sink' und fall',
Mag nie es wiederseh'n — O!

Und was soll werden dein Weib und Kind?
Edward! Edward!
Und was soll werden dein Weib und Kind,
Wenn du gehst über's Meer — O!
Die Welt ist groß, laß sie betteln d'rin,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist groß, laß sie betteln d'rin,
Ich seh' sie nimmermehr — O!

Und was willt du lassen deiner Mutter theu'r?
Edward! Edward!
Und was willt du lassen deiner Mutter theu'r?
Mein Sohn, das sage mir — O!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
Mutter, Mutter!
Fluch will ich Euch lassen und höllisch Feu'r,
Denn Ihr, Ihr riethet's mir! — O!

— In unserer Sammlung „Schwedischer Volkslieder" vergleiche man Nr. XXXVII, 1 und 2.

XXII.

Graeme und Bewick.

Child, III, 77.

Diese Ballade ist, wie Scott anführt, dadurch bemerkenswerth,

daß sie wahrscheinlich die späteste Anspielung auf die Institution der Waffenbrüderschaft enthält, welche in alten Zeiten so heilig gehalten ward und deren Ursprung sich bis auf die scythischen Vorfahren Odin's zurückführen läßt. Aus dieser Rücksicht haben wir diesem Liede von übrigens zweifelhaftem Werth hier den Platz nicht versagen wollen.

XXIII.

Das Trauerlied von Douglas.

Child, II, 114; — Aytoun, II, 252.

In deutscher Uebertragung bei Wolff, I, 76; — und bei Talvj, p. 565.

Schwedisch: bei Geijer und Afzelius, Nr. 2: „Hillebrand" und Nr. 32: „Stolts Hilla"; ferner Nr. 80 in zwei Versionen: „Herr Redebold," und „Kung Vallemo;" — bei Arwidsson, Nr. 78: „Ribbolt."

Dänisch: bei Grundtvig, Nr. 82: „Ribold og Guldborg."

Norwegisch: bei Landstad, Nr. 33: „Rikeball og stolt Guåbjörg."

Isländisch: bei Grundtvig und Sigurdsson, Nr. 16: Ribbalds kvæði."

Auch von diesem Liede finden sich, wie die Vergleichung zeigt, die Seitenstücke in Skandinavien und sind daselbst überaus verbreitet. Wie sehr die schottischen Versionen an Alterthümlichkeit den skandinavischen nachstehen [man vergleiche die Erläuterung zu Nr. XV], das zeigt sich auch in diesem Liede. In den skandinavischen bittet nämlich der Ritter die Geliebte, während des Kampfes nicht seinen Namen zu nennen, da solches nach dem Volksglauben den Fall des so Gerufenen nach sich zog. Man nannte es daher dödnämna [zu Tode nennen oder rufen]. Als aber Goldborg ihren Vater bluten sieht, vergißt sie der Warnung, und in demselben Augenblick, als sie Hillebrand's Namen ausspricht, fließt schon sein Herzblut aus sieben Todeswunden. „Hierin," sagt Afzelius, „liegt

die Pointe des ganzen Liedes." In seiner Einleitung zu der entsprechenden dänischen Version macht Grundtvig eine ähnliche Bemerkung und fügt hinzu: Diese Anschauung ist offenbar derjenigen verwandt, die im Eddaliede: Fafnismál hervortritt, wenn dort gesagt wird: „Sigurd verbarg seinen Namen, da es im Alterthum Volksglaube war, daß das Wort eines Sterbenden große Gewalt habe, wenn er seinem Todfeind fluchte, indem er ihn dabei mit Namen nannte." Hieher gehören auch die vielen Sagen von Riesen und Zwergen, die, wenn man sie beim Namen nannte, zu Stein wurden. Auch bei den Römern findet sich ein ähnlicher Glaube. Sie verbargen den Namen der Schutzgottheit der Stadt, damit der Feind nicht durch Zauberlieder ihren Beistand von derselben abwenden möchte.

In der vorliegenden schottischen Version ist dieses Element des Wunderbaren fast ganz verwischt; doch heißt es noch von Lady Margaret, daß ihr Auge trocken blieb, bis Vater und Brüder fallen. Dann ruft sie den Geliebten gleichfalls bei Namen, und wir erfahren später, daß er auf den Tod verwundet ist, ohne daß jedoch der Zusammenhang dieser beiden Umstände betont ist. In der nächstfolgenden Nummer ähnlichen Inhalts: „Erlinton" hat sich in der Strophe, wo der Ritter die Geliebte bittet, nicht die Farbe zu wechseln, wenn sie ihn bluten sieht, eine deutlichere Spur der alten Grundlage des Liedes erhalten. Vorliegende Ballade ist in Schottland völlig localisirt, wie fast alle die Lieder, die dem Herzen des Volkes besonders theuer geworden. „Volksthümliche Erzählungen und Anekdoten jeder Art," sagt Jamieson, „werden sich schnell in jeder Gegend einbürgern, und der verständige und aufmerksame Reisende wird nicht überrascht sein, dieselbe Geschichte, die er als Kind mit allen Nebenumständen der Zeit, des Orts und der Namen in seiner schottischen Heimath erzählen hörte, ganz in derselben Weise in den skandinavischen Bergen, im Kaukasus und in Thibet eingewohnt zu sehen."

In unsrer Sammlung „Schwedischer Volkslieder" Nr. XIII, 1 und 2.

XXIV.

Erlinton.

Child, III, 220; — Aytoun, II, 290.

Dem vorhergehenden Liede verwandt, mit einem glücklichen Ausgang.

XXV.

Lord Lovel.

Child, II, 162.

Man vergleiche bei Geijer und Afzelius Nr. 85: „Herr Malmstens dröm“ [in unsrer schwedischen Sammlung Nr. XXIX]. Ein anderes Lied aus der Arwidsson'schen Sammlung Nr. 71: „Peder Palleson,“ welches sich in unsrer oftgenannten schwedischen Uebertragung nicht findet, setzen wir zur Vergleichung vollständig hieher.

Peder Palleson.

Die Hindin läuft im Haine,
Sie streckt und biegt ihren Hals:
„Fort reit't Ihr, Herr Peder Palleson,
Seid behend gleichfalls!
So erfreuet sie mich, die Blume.

Fort reit't Ihr, Herr Peder Palleson,
Auf Euerm Roß aus dem Land,
Ist's Euch verhängt, daß Ihr wiederkehrt,
Wir treffen uns dort wol am Inselrand!“ —
So erfreuet sie mich, die Blume.

„Mir ist die Brust so wehe,
Mir ist das Haupt so schwer!

O hätt' ich einen vieltreuen Freund,
Der brächt' meinem Herren die Mähr".
So erfreuet sie mich, die Blume.

Das war der kleine Diener,
Er dient' im Hochgemach:
„Ich bring' meinem Herren die Mähre,
So wahr ich leben mag!"
So erfreuet sie mich, die Blume.

Das Rößlein steht im Stalle,
Gar schnell im Lauf,
Nie kam ein Zügel in seinen Mund,
Und nie ein Sattel darauf.
So erfreuet sie mich, die Blume.

Das war der kleine Diener,
Schwang sich auf's Rößlein jach,
So ritt er fünfzehn Meilen Wegs
An einem Sommertag.
So erfreuet sie mich, die Blume.

Und in dem Hofe mitten
In Scharlach hüllt er sich fein,
So geht er in das Hochgemach
Und zu Herr Peder Palleson ein.
So erfreuet sie mich, die Blume.

„Hier sitzt Ihr, Herr Peder Palleson,
Und trinket Meth und Wein,

Daheim liegt krank Euer Bräutlein,
Wird morgen im Bahrtuch sein!"
So erfreuet sie mich, die Blume.

Das war Herr Peder Palleson,
Sich schwang auf's Rößlein jach,
So reit't er fünfzehn Meilen Wegs
An demselbigen Tag.
So erfreuet sie mich, die Blume.

Und als sie zieh'n durch den grünen Hag,
Da hörten sie Glocken klingen:
„Das walte Gott Vater im Himmelreich,
Mir möchte das Herz zerspringen!
So erfreuet sie mich, die Blume.

Und haltet Ihr meine Rosse,
Und bringet sie wohl nach Haus!"
Das war Herr Peder Palleson,
Ihm ging der Odem aus.
So erfreuet sie mich, die Blume.

Keinen Dank hab' dies Lieben,
Es war ihnen allzustark:
Und es starb die Jungfrau im hohen Saal,
Und der Jüngling auf wilder Mark.
So erfreuet sie mich, die Blume.

Keinen Dank hab' dies Lieben,
Es war ihnen allzugroß:

Und es starb die Jungfrau im hohen Saal,
Und der Jüngling im Waldesschooß.
So erfreuet sie mich, die Blume.

XXVI.

Lady Elspat.

Child, IV, 308.

XXVII.

Der grausame Ritter.

Child, II, 291; — Aytoun, II, 112.

XXVIII.

Lieschen Lindsay.

Child, IV, 63, 68; — Aytoun, I, 269.

XXIX.

Braun Adam.

Child, IV, 60; — Aytoun, II, 182.

In deutscher Uebertragung bei Arndt, p. 231.

Die Bezeichnung „der Schmidt" ist wohl als Geschlechtsname anzusehen, und nicht auf den wirklichen Stand des Geächteten, der ein Ritter zu sein scheint, zu beziehen.

XXX.

Der Gärtner.

Child, IV, 92; — Aytoun, I, 229.

XXXI.

Die ſchöne Blum' von Northumberland.

Child, IV, 180.

Dies Lied, obwol vermuthlich engliſchen Urſprungs, iſt in Schottland in mehreren Verſionen verbreitet.

XXXII.

Der falſche Geliebte.

Child, IV, 89.

XXXIII.

Blaublümlein und gelbe zumal.

Dies Lied findet ſich weder bei Child noch bei Aytoun. Wir entnehmen es der Sammlung von Peter Buchan [Ancient Ballads and Songs of the North of Scotland. Edinburgh, 1828, 2 vols], I, 185.

Schwediſch: eine ähnliche Ballade bei Geijer und Afzelius Nr. 26: „Herr Carl eller Klosterrofvet."

Isländiſch: bei Grundtvig und Sigurdsſon, Nr. 40: „Marteins kvida."

XXXIV.

Maid Colvin..

Child, II, 272; — Aytoun, I, 214.

In deutſcher Uebertragung bei Wolff, I, 38.

Was die Seitenſtücke betrifft, ſo vergleiche man die Erläut. zu unſrer Nr. I. Maid Colvin kann für eine neuere Form dieſes

Liedes gelten, da sich hier der Elfenritter in einen falschen Sterblichen verwandelt hat.

XXXV.

Willie und Maid Margaret.

Child, II, 171; — Aytoun, I, 154.

In deutscher Uebertragung bei Wolff, I, 26.

XXXVI.

Graf Robert.

Child, III, 22, 26.

In deutscher Uebertragung bei Doenniges, Nr. 10.

XXXVII.

Lieb Horn.

Child, IV, 17, 25; — Aytoun, II, 328.

Von dieser alten Ballade gibt es verschiedene Versionen. Sie ist auch darum bemerkenswerth, weil sie, wie die Herausgeber des Originals bemerken, ohne Zweifel eine volksthümliche Nachbildung eines alten Gedichts: „King Horn“ oder „Horne Childe and Maiden Rymenild“ darstellt.

XXXVIII.

Der lustige Falk.

Child, III, 269, 277; — Aytoun, I, 177.

In deutscher Uebertragung bei Talvj, p. 560; — und bei Doenniges, Nr. 5.

„Und er ist fort ins südliche Land" siehe die Erläuterungen zu Nr. VII.

XXXIX.

Die Maid von Lochroyan.

Child, II, 98, 106; — Aytoun, I, 58.

In deutscher Uebertragung bei Wolff, I, 52; — und bei Doenniges, Nr. 7.

Von den hier mitgetheilten 39 Nummern haben wir in den uns vorliegenden Ausgaben verdeutschter Volkslieder [einzelne Stücke finden sich gewiß noch in andern Sammlungen zerstreut] 19 wiedergefunden; von den übrigen 20 sind uns keine Uebersetzungen bekannt geworden.

Von jenen finden sich:

bei Herder 2 [Nr. XII, XVI];

bei Grimm 1 [Nr. XX];

bei Wolff 8 [Nr. XI, XII, XVI, XXI, XXIII, XXXIV, XXXV, XXXIX];

bei Talvj 6 [Nr. V, XIV, XV, XX, XXIII, XXXVIII];

bei Doenniges 6 [Nr. V, IX, XV, XXXVI, XXXVIII, XXXIX];

bei Arndt 6 [Nr. IV, V, VIII, XV, XIX, XXIX].

Daß nicht alle der hier gegebenen Lieder von gleichem Werth und gleicher Alterthümlichkeit sind, bedarf wol kaum der Erklärung. Da es ein Hauptzweck unsrer Arbeit ist, eine vergleichende Uebersicht der Volkslieder der verschiedenen Nationen germanischen Stammes zu gewähren, so schien es unerläßlich, auch einiges Wenige aufzunehmen, was ein Sinken der Volksdichtung zu erkennen giebt. Dahin zählen wir z. B. „Lord Lovel," dem der poetische Hauch zu fehlen scheint, von dem das in den Erläuterungen gegebene schwedische Seitenstück durchweht ist. — Unter den Liedern, die sich durch

Alterthümlichkeit und große Verbreitung auszeichnen, und somit der Vergleichung ein besonderes Interesse bieten, heben wir die Nummern I, XII, XV, XVIII, XX, XXI, XXIII hervor.

Schließlich gestatten wir uns noch folgende Uebersicht:

Zu 16 von unsern sämmtlichen 39 Liedern finden sich, unsres Wissens, mehr oder minder genaue Seitenstücke in andern germanischen Sprachen, nämlich:

Schwedisch zu 15 [Nr. I (XXXIV), II, VI (VII), XI, XII, XV, XVIII, XX (XXI), XXIII (XXIV), XXV, XXXIII];

Dänisch zu 13 [Nr. I (XXXIV), II, VI (VII), XI, XII, XV, XVIII, XX (XXI), XXIII (XXIV)];

Norwegisch zu 3 [Nr. XV, XXIII (XXIV)];

Isländisch zu 5 [Nr. II, XV, XVIII, XXIII (XXIV)];

Färöisch zu 3 [Nr. II, XV, XVIII];

Deutsch zu 5 [Nr. I (XXXIV), III, XII, XV].

Ferner finden zehn Nummern der gegenwärtigen Auswahl ihre Seitenstücke in unsern beiden früheren Sammlungen Schwedischer und Dänischer Volkslieder, und zwar entsprechen die Nummern I (XXXIV), XI, XII, XV, XVIII, XX (XXI) XXIII (XXIV), XXV der vorliegenden Uebertragung den Nummern XX, XIX, XLIV, XXXIV, XXXVI, XXXVII, XIII, XXIX der schwedischen, — und ebenso die Nummern II, VI (VII) den Nummern VIII und XVII der dänischen Sammlung.

Wien. Druck von Jacob & Holzhausen

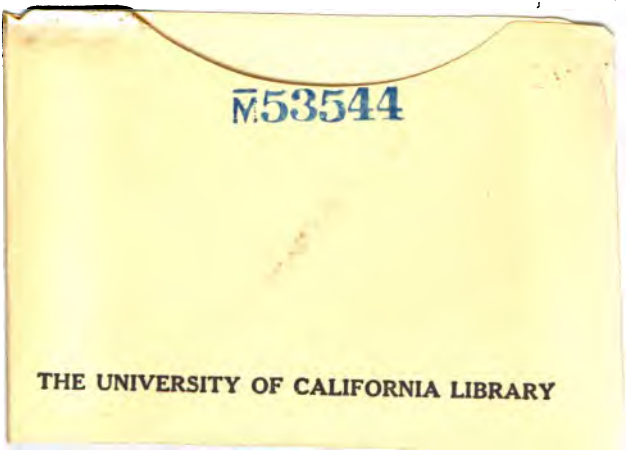
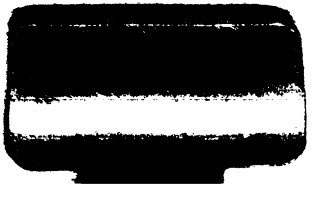
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBR
BERKELEY

Return to desk from which borrowed.
This book is DUE on the last date stamped be

6Mar'50MB

30Apr51BB

Jun16'51

LD 21-100m-11,'49(B7146s16)476

YB 11523